

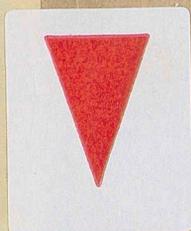
Aus der älteren

Geschichte der Rosenkreuzer.

Von

Dr. med. Franz Freudenberg

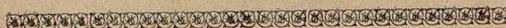
in Dresden.



4

X

2324



Bibl. Stein

Aus der älteren

Geschichte der Rosenkreuzer.

Von

Dr. med. Franz Freudenberg

in Dresden.





Lz 7 4X 2324

50/11



I. Kapitel.

••••• Einleitung. •••••

Zu den schwierigsten Problemen der Geschichte der letzten Jahrhunderte gehört ohne Frage die Rosenkreuzerei. Schon bei der Fragestellung selbst beginnt die Schwierigkeit, indem die Rosenkreuzerei ein höchst kompliziertes geschichtliches Gebilde ist, welches sich sowohl mit seinen Wurzeln, als auch seinen Verzweigungen in die verschiedenartigsten Gebiete des menschlichen Geisteslebens hinein erstreckt. Allgemeines Gelehrtentum, Politik, Theologie, Theosophie, Mystik, Alchymie, Chemie sind nur einige solche, aufs Geratewohl hin bezeichnete Gebiete des geistigen Lebens, auf denen die Rosenkreuzerei erwuchs und die sie ihrerseits wieder befruchtete und modifizierte. Eine Kulturgeschichte des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts schreiben zu wollen ohne eine eingehende Vertiefung in das Problem der Rosenkreuzerei wäre eine verfehlte Sache. Die Schwierigkeit dieses Unternehmens aber möchten wir noch des weiteren belegen, um so zugleich für die Unzulänglichkeit der nachstehenden Ausführungen eine wohlwollende Rücksicht erbitten zu dürfen.

Wie schwer fällt dem Geschichtsschreiber nicht oft schon die genauere Ermittlung der Umstände einfacher historischer Tatsachen, der Handlung einer bestimmten Person oder eines bemerkenswerten Vorkommnisses. Aber alle dabei in Frage kommenden Personen haben doch gelebt, sie haben Zeugen ihrer Existenz, Zeugen ihrer Handlungen gehabt und bieten so für den Forscher gewissermassen Handgreifliches. Bei der Rosenkreuzerei aber scheiden die handelnden Personen so gut wie ganz aus. Hier sind es nur Ideen und zwar, wie schon oben angedeutet, Ideen der weitverzweigtesten Art, welche die historische Forschung unter ihre Lupe nehmen muss. Gedanken aber, wie das Sprich-

wort sagt, sind zollfrei, sind schwer zu fassen, überhaupt aber nur nach dem Eindruck zu beurteilen, den sie auf die Zeitverhältnisse, auf Lebende gemacht haben. Und wenn diese Lebenden, welche die Wissenschaft vor ihr Forum zitieren müsste, nun gar absichtlich ihre Gedanken geheim gehalten haben, da es sich bei der Rosenkreuzerei um eine geheime Gesellschaft handelt, — wenn ferner die wenigen öffentlichen Kundgebungen, welche überhaupt existieren, mit Berechnung unwahr oder wenigstens nur halb wahr abgefasst sind, — wenn ferner im Wesen der in Frage stehenden Ideen der Umstand begründet liegt, dass eine Wahrheit nie direkt, sondern auch nicht da, wo man sie mitteilen und verbreiten wollte, nur symbolisch angedeutet werden durfte, und wenn ausserdem noch durch die ganze Geschichte der Rosenkreuzer sich der Missbrauch der rosenkreuzerischen Ideen und Einrichtungen seitens Unberechtigter hinzieht, und wenn wir schliesslich in der Rosenkreuzerei nicht ein geschlossenes Ideensystem vor uns haben, sondern entsprechend der oben schon erwähnten Komplexität unseres Gegenstandes geradezu ein Chaos von Gedanken und Vorstellungen, dann begreift sich einigermassen die Schwierigkeit, mit der es verbunden ist, über die Rosenkreuzerei in ihrer Entstehung und Entwicklung eine der Wirklichkeit entsprechende klare Übersicht zu geben. Auch auf den Umstand, der für die älteren Dokumente nicht ohne Wichtigkeit ist, möchte ich gleich hier hinweisen, dass nämlich das Jahr der Drucklegung derselben keineswegs identisch ist mit dem Jahr der Abfassung, ja selbst nicht einmal mit dem Jahr der Erscheinung in der Öffentlichkeit. Befinden wir uns beim Beginn unserer Untersuchungen doch erst im Zeitalter der sich entwickelnden Buchdruckkunst. Denn fällt auch der erste Bibeldruck durch Gutenberg und Fust schon in das Jahr 1450, so blieb doch in der Folgezeit die Errichtung von Offizinen fürs erste immer noch eine beschränkte. Noch im Jahre 1553 konnte es Servet nur nach langen vergeblichen Bemühungen durchsetzen, dass sein Buch: »Wiederherstellung des Christentumes« zum Druck gelangte. So haben denn auch manche der unseren Gegenstand betreffenden Schriftstücke erst Jahre lang handschriftlich zirkuliert, ehe sie durch den Druck festgelegt wurden. Hier, durch aber waren zahlreiche Veränderungen, Zusätze, Streichungen nach Zufall, Laune und Absicht der betreffenden Abschreiber möglich und unausbleiblich. So wäre z. B. eine Textkritik eine wissenschaftliche Forderung unbedingt notwendiger Art für sich. —

Ich will nun in Kürze angeben, wie man für gewöhnlich die Geschichte der Rosenkreuzer in den Enzyklopädien eingeteilt und angegeben findet. Entsprechend der Tatsache, dass es sich bei der Rosenkreuzerei um einen Gedankenzyklus und

um geheime Gesellschaften handelt, hat sich die Geschichtsforschung von vornherein bemüht, bei der Entwicklung dieser Bewegung einzelne Gruppen hervorzuheben. So redet man von den alten und den neuen Rosenkreuzern, zwischen denen einige Autoren noch die Gruppe der wahren Rosenkreuzer interpolieren. Nur den Ursprung der Rosenkreuzerei hat man sich gewöhnt, einer bestimmten Person zuzuschreiben, ob mit Recht oder Unrecht, wollen wir später untersuchen.

Allgemein führt man die Begründung der Rosenkreuzerei auf Johann Valentin Andreae zurück. Dieser soll zunächst die »Fama« (gedruckt im Jahre 1614), alsdann die »Confessio« (gedruckt bereits im Jahre 1613, also schon vor der älteren Fama) und schliesslich die »Chymische Hochzeit« (gedruckt 1616) verfasst haben. Entsprechend seinem Namen Andreae führte er in seinem Petschaft ein Andreaskreuz und umgab dies zum Zeichen der Verschwiegenheit mit vier Rosen (sub rosa). Daraus soll das Wappen der späteren Rosenkreuzer hervorgegangen sein, ein Andreaskreuz mit einer Rose und der Umschrift: *Cruz Christi corona Christianorum.**)

Andreae nun soll um das Jahr 1620 die *Fraternitas christiana* gestiftet haben, unter Schaffung der mythischen Person des Christian Rosenkreuz als Urstifter. Man beachte wohl den Zusammenhang der Namen für Gesellschaft und angeblichen Begründer, *christiana* und *Christian*. Erst später trat der Name Friedrich als Vorname des angeblichen Begründers der Bruderschaft auf.

Was Andreae mit seiner Begründung beabsichtigt haben soll, war eine Art Gelehrtenrepublik, ein Areopag der Männer der Wissenschaft, der gleich dem Haager Schiedsgericht der Welt Friede und Glückseligkeit bringen sollte. Doch in den Wirren des dreissigjährigen Krieges gedieh die Gründung, welche von vornherein nur als ein schöner, aber utopistischer Traum angesehen werden konnte, nicht recht, und es sollen nun mystische Philosophen und Alchymisten die Idee Andreaes aufgegriffen haben.

So kam es, wie vielfach angenommen wird, im Jahre 1622 zur Gründung einer neuen Gesellschaft von Rosenkreuzern, die sich im Gegensatz zu den alten als wahre Rosenkreuzer

*) Ich möchte gleich hier den Einwand widerlegen, dass die Gründung des Rosenkreuzerordens durch Andreae dadurch erwiesen sei, dass derselbe sich des gleichen Andreaskreuzes als Wappen bedient habe. Wenn selbst Andreae sich durch den Wortlaut seines Namens teilweise oder gar ausschliesslich hat bestimmen lassen, ein Andreaskreuz für sein Petschaft zu wählen, so finden wir die Aufnahme dieses Sigillum einesteils überhaupt erst bei den späteren Rosenkreuzern, also ohne direkten historischen Zusammenhang mit Andreae, und andererseits ist dieses ein uraltes mystisches Symbol, welches sogar weit in die vorchristliche Ära hineinreicht und zu dessen Annahme seitens der Rosenkreuzer es durchaus keiner Ablehnung an irgend eine bestimmte Person bedurfte.

bezeichneten und ihren Ursprung auf einen gewissen Christian Rose zurückführten, gleichfalls eine Phantasieschöpfung. Diese Gesellschaft, erfüllt ganz und gar vom Geiste der chymischen Philosophie, breitete sich von den Niederlanden nach Deutschland bis nach Danzig hin aus und blühte besonders in Oberitalien.

Die Gruppe der neuen Rosenkreuzer tauchte in den Jahren 1756—1768 zuerst in Süddeutschland auf. Sie gaben sich als die Inhaber eines uralten höheren Grades der Freimaurerei, suchten aber ihren Zusammenhang mit den alten Rosenkreuzern zu erweisen und trieben neben Alchymie Mystik, Theosophie und Magie. In bunter Reihe sehen wir hier neben einzelnen ernstern Forschern Schwärmer und Schwindler. Männer wie Cagliostro und Schröpfer benutzten den Glauben der Menge an den Besitz geheimer Kenntnisse zu betrügerischen Zwecken, wiewohl bei der fraglos medialen Veranlagung dieser beiden Persönlichkeiten der moderne Psychologe schwerlich sein Verdikt als »Schwindler und nichts als Schwindler« hier abgeben wird. Männer, wie der Herzog von Kurland, welcher derzeit in Dresden lebte, der bekannte Graf Brühl, der Erbauer der weltberühmten Terrasse an der Elbe, der sächsische Minister von Wurmb, später der preussische Minister Wöllner wurden in den Bann dieser Abenteurer gezogen. Indes wollen wir diesen jüngeren Zeitraum weder hier noch auch später bei der spezielleren Besprechung unseres Gegenstandes aus bestimmten Gründen weiter ausführen und uns vorzüglich auf die ältere Geschichte der Rosenkreuzerei beschränken. Die Herausschälung der diese Zeit bewegenden Ideen ist eine wahrlich gross und weit genug gesteckte Aufgabe. —

II. Kapitel.

Kulturgeschichtliche Übersicht.

Ehe wir ein Studium der wenigen uns zur Verfügung stehenden Urkunden und Daten beginnen, müssen wir eine kurze Darlegung der jene Zeit, den Ausgang des sechzehnten und den Beginn des siebzehnten Jahrhunderts, erfüllenden Ideen vorausschicken.

Wir befinden uns hier in einem bedeutsamen Abschnitt der Weltgeschichte. Das Mittelalter ist vorüber, und die sogenannte neuere Geschichte hat begonnen. Hinter uns liegt die Entdeckung Amerikas, die Erfindung der Buchdruckerkunst und die Reformation, die Quellen eines neuen, hellstrahlenden Lichtes. Indes wie sich jede Neuschöpfung unter mehr oder weniger heftigen Geburtswehen vollzieht, so sehen wir auch in

jener Epoche zunächst neue Wirren heraufbeschworen. Die Macht des Krummstabs, unter dem sich, wie das Sprichwort sagte, gut leben liess, wenn man nur nach aussen fromm ein Kreuz zu schlagen wusste, war freilich ein wenig beschnitten, aber fast nur so viel, als andererseits die Schranken einer neuen Orthodoxie aufgerichtet worden waren. Das Evangelium der Liebe, weit entfernt, das Menschengeschlecht zur Duldung und zur Sanftmut zu erziehen, schritt damals waffenklirrend durch die Welt. Nicht nur bekämpfte Rom die Ketzer mit Feuer und Schwert, nicht nur widersetzten sich diese mit Inbrunst und Leidenschaft dem römischen Antichristen, sondern die Evangelischen, unter sich uneins, zerfleischten sich im Paroxysmus religiöser Rechthaberei. Blutig stiessen Calvinisten mit Zwinglianern zusammen, und evangelische Unduldsamkeit schuf Ketzergerichte, die den römischen in nichts nachstanden. Der Scheiterhaufen, auf dem der edle Servet am 27. Oktober 1553 unter unsäglichen Qualen (man hatte nasses Holz genommen) als Häretiker sein Leben aushauchte, war nicht die vereinzelt traurige Verirrung eines lokalen Fanatismus, sondern diese Schandtat entsprach ganz und gar dem unduldsamen Zeitgeist und war ausdrücklich von Melanchthon z. B. gebilligt worden.

Aber nicht nur das religiöse, auch das politische Leben war erfüllt von Hass und Blut. Noch herrschte die Zeit des Kampfes Aller gegen Alle, die Zeit des Faustrechts. Und wenn auch der »Landfriede« verkündet war, dass diesem nicht so recht zu trauen war, hat uns Volkesmund bis auf den heutigen Tag aufgehoben. Hier stehen im Vordergrund Männer wie Franz von Sickingen, Götz von Berlichingen, Ulrich von Hutten, Grumbach, Georg Frundsberg u. a. Aber auch ein Hervortreten ganzer Schichten der Bevölkerung, entsprechend der Entwicklung des sozialen Gedankens, gewahren wir in der Erhebung des Bauernstandes, den sogenannten Bauernkriegen. Dabei blühten in allen deutschen Landen die Hexenprozesse. Katholiken und Protestanten wetteiferten in blindem Wüten, möglichst viele Opfer der Folter und dem Feuertode zuzuführen.

Und doch trotz all dieser Greuel und dieser offensichtlichen Rückständigkeit in einzelnen ging ein befreiender Geist durch die Lande. Wir verstehen es, wie eine Natur, die dem Kampf und Streit als freudige Kraftbetätigung nicht abhold war, eine Natur, wie die des Ulrich von Hutten, in die Worte ausbrechen konnte: »Es ist eine Lust zu leben!« War die Wissenschaft auch durch das absolute Vorherrschen der Theologie der Hauptsache nach einseitig, so kamen doch unter der Pflege protestantischer Universitäten und der Fürsten die Philosophie und Jurisprudenz nicht ganz zu kurz. Auch die Astronomie, damals von der Astrologie noch nicht geschieden, fand in Kepler

(† 1630) ihren vorzüglichsten Vertreter. In der Förderung der Naturwissenschaften tat sich der Schweizer Gesner († 1565) hervor. In der Medizin eröffnete Theophrastus Bombastus Paracelsus von Hohenheim der Wissenschaft durch Einführung der Chemie in die Arzneykunde neue Bahnen. Bei diesem letztgenannten interessanten Manne müssen wir noch einen Augenblick verweilen, denn er ist für die Geschichte der Rosenkreuzer von grosser Bedeutung. Haben diese auch — wenigstens in der ersten Zeit ihres Bestehens — nicht gewagt, ihn direkt als einen Rosenkreuzer anzusprechen, so wird doch in allen rosenkreuzerischen Schriften auf ihn als eine massgebliche Persönlichkeit hingewiesen. Sachlich erscheint dies insofern gerechtfertigt, als auf seinen Lehren die Rosenkreuzer tatsächlich fussten, und psychologisch fast noch mehr, da er seiner ganzen Persönlichkeit nach die völlige und charakteristische Verkörperung des rosenkreuzerischen Gedankens ist, jener Verquickung von Naturwissenschaft, Religion und Mystik. Wie schwer es einer Zeit fällt, ihre eigenen Söhne richtig zu beurteilen, lehrt uns gerade das Beispiel von Paracelsus. Erst die Jetztzeit schickt sich an, nachdem endlich das richtige Augenmass gewonnen ist, der Bedeutung dieses merkwürdigen Mannes, dessen Bild bisher, von Freund und Feind verzerrt, seltsam durch die Geschichte schwankte, gerecht zu werden.

Gleich allen Zeiten starker geistiger Erregung und Gärung, zumal solch chaotischen und überschwänglichen Charakters, wie bei der in Rede stehenden, finden wir auch hier das vorherrschende Bestreben, durch Alchymie, Magie und Astrologie die dem menschlichen Geiste gesetzten Schranken zu überfliegen. Selbst Männer wie Melanchthon stellten sich selber Horoskope und schritten nie zu einer irgendwie belangreichen Handlung, ehe sie nicht die Planeten um Rat befragt hatten. Zu geradezu leidenschaftlichem Eifer zeigt sich jetzt das Bestreben der Alchymisten entflammt, den Stein der Weisen zu entdecken, die wunderbare Tinktur, welche durch Projektion auf unedle Metalle diese in Gold transmutierte. Aber nicht nur auf die Goldmacherkunst war der Sinn der Alchymisten gerichtet, sondern auch auf den Besitz der ewigen Jugend, die Kunst, nach Belieben das Leben zu verlängern, von allen Krankheiten sich und andere zu heilen. Denn als ein Panacee von solch wunderbarer Tugend galt der gleiche Stein der Weisen. Und nunmehr befinden wir uns im eigentlichen Fahrwasser der Rosenkreuzerei, wenigstens bei den Punkten, von welchen dieselbe ihren Ausgang genommen hat. Es ist darum billig, hier etwas länger zu verweilen.

Behandeln wir zunächst die Frage, ob den Alchymisten denn überhaupt einmal die Tingierung gelungen sei? Bis vor einiger Zeit hat die heutige Wissenschaft diese Frage unbedingt

verneint. Etwas anders stellt sie sich in der allerjüngsten Zeit zu ihr. Nachdem wir erkannt haben, dass auch die sogenannten Elemente weiterer Zerlegungen fähig sind, dass sie alle nur modifizierte Anhäufungen eines Grundstoffes oder, in einer anderen Beleuchtung gesehen, nur Energiezentren von gewiesener Schwingungszahl sind, ist eine prinzipielle Bestreitung der Möglichkeit einer Transmutation nicht mehr angängig. Anders aber liegt die historische Seite der Frage. Nun gibt es indessen eine ganze Reihe von geschichtlichen Tatsachen, welche dafür sprechen, dass wirklich an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten alchymistisches Gold zum Vorschein gekommen ist. Eine Sammlung solcher Tatsachen finden wir bei Kiesewetter (Geschichte des Okkultismus), bei Papus (Lotus, Heft No. 3) und bei Philaletes (der chemische Herkules). Nach letzterem zitiere ich hier eine Äußerung des bekannten Theosophen Eckartshausen (Entwurf zu einer neuen Chemie, Regensburg 1800), die in einer so beachtenswerten Weise mit dem modernsten wissenschaftlichen Standpunkt, nach welchem sich die Chemie sachte in Physik, und die Atomistik in Energetik aufzulösen beginnt, übereinstimmt, dass man an der Wirklichkeit eines »Fortschrittes« überhaupt irre werden könnte, wenn man nicht den Unterschied beachten würde, der zwischen der mehr intuitiven Erkenntnis und der vorwiegend theoretischen Lehre der älteren und den empirisch und experimentell exakt bewiesenen Errungenschaften der modernen Wissenschaft besteht. Der Passus concernens heisst:

»Es gibt ein Natursubstrat, das mit Recht das physische Naturprinzipium, zugleich auch das Ende der Natur genannt werden kann; denn es ist der Grundstein der Natur. — Mir scheint, die Alten haben unter diesem allgemeinen Natursubstrat ihre *Materia universalis* verstanden und die Ägypter ihre triforme Nummer. — Die gemeine Chemie beschäftigt sich mit der Mannigfaltigkeit der Formen, die ins Unendliche geht, während die höhere Chemie alles zur Einheit zurückbringt. Die höhere Chemie besitzt das allgemein auflösende Mittel rein, einfach, ohne Beschränkung, und kann daher auch unbeschränkt wirken. Und doch hat seit Jahrhunderten die Schulchemie die höhere Chemie stets angefochten und verlacht und aus ihren beschränkten Erfahrungen auf die unbeschränkten schliessen wollen. Allein dieses Schicksal war ganz natürlich, denn teils war sie von den Alten in Dunkelheit gehüllt, die der schärfste Blick kaum durchdringen kann, teils ward sie von Personen ausgeübt, die die unrichtigsten Kenntnisse von ihr hatten.«

Wir wollen nun hier die Frage, ob tatsächlich alchymistisches Gold hergestellt worden ist oder nicht, in suspenso lassen. Es ist die Beantwortung derselben für die Rosenkreuzerfrage

auch insofern irrelevant, als es für uns genügt, festzustellen, dass die Möglichkeit der Mutation tatsächlich von den Zeitgenossen geglaubt wurde, und dass der eine oder der andere der Adepten diesem oder jenem Alchymisten von Ruf unter den Lebenden den Besitz des Steines der Weisen in Wirklichkeit zuschrieb. Dies als erwiesen angenommen, — und dazu berechtigt uns das Studium der Geschichte unter allen Umständen, selbst auch bei der Annahme, dass es sich de facto um einen Irrtum gehandelt hätte, — so haben wir zugleich den Beweis der bona fides für die Rosenkreuzer erbracht, wenn sie in ihrer Allgemeinheit sich dieses Besitzes gegenüber der Öffentlichkeit rühmten. War auch der einzelne nur erst ein Suchender, ein Strebender, der selbst das ersehnte Ziel noch nicht erreicht hatte, so glaubte er doch, dass andere zu grösserer persönlicher Vollkommenheit Vorgeschriftene bereits von Gott der Auffindung des Steines der Weisen gewürdigt worden seien. Und in diesem »der Auffindung des Steins von Gott gewürdigt« liegt der Schlüssel zu einem Verständnis des tiefsten Wesens der Alchymie und des sich aus ihr entwickelnden Rosenkreuzertums. Der Stein der Weisen liess sich nicht lehren oder mitteilen wie ein Rezept; er war eine Gnade von oben, ein Geschenk des Himmels, welches aber nur dem Würdigsten zu teil werden durfte. Er konnte wohl von Gott erbeten, vor allem aber musste er erarbeitet werden durch einen unsträflichen Lebenswandel. So sehen wir die älteren Chymisten als fromme, ja geradezu als heilige Männer durchs Leben gehen. Daher fehlt auch dem Bestreben, die Goldmachekunst zu erlernen, von vornherein jeder banale Zug, denn das Zeitbewusstsein war ganz und gar von dem Gedanken durchtränkt, dass ein unedles Motiv, wie das der persönlichen Bereicherung, das Streben, sich durch Gold sinnliche Genüsse zu verschaffen, den angehenden Chymisten per se von der Möglichkeit ausschliesse, jemals zur Auffindung des Steines zu gelangen. Wo wir daher von der angeblichen Erzeugung chymischen Goldes hören, ist dessen Verwendung stets guten Zwecken vorbehalten, so bei Lull und Flamellus, welche vorzüglich mit dem von ihnen transmutierten Metall Spitäler und Kirchen errichteten, oder bei Rippley, der den damals von den Türken hartbedrängten Johanniterorden in wahrhaft königlicher Weise unterstützte, so bei Crinot, der der Fama nach 1300 Kirchen von projiziertem Gold erbaut haben soll u. s. f. Auch Luther hatte den tiefreligiösen Kern, welcher in der chymischen Kunst steckt, voll erkannt, denn er lobt diese »nicht nur wegen ihres praktischen Nutzens, sondern auch wegen ihres herrlich schönen Gleichnisses, das sie hat mit der Auferstehung«. Daher ist nichts verkehrter als die Annahme, die Rosenkreuzer hätten auf die Chymie religiöse und mystische

Vorstellungen aufgepflanzt. Diese waren von Hause aus darin. Es kann höchstens behauptet werden, dass die Rosenkreuzer diesen Ideen eine ausgesprochen christliche Färbung gegeben haben. Dies ist in der Tat der Fall, denn die Chymie bei ihrem vollkommen internationalen Charakter, bei ihrer gleichzeitigen Pflege im Morgen- wie im Abendlande, war ursprünglich — trotz ihrer religiösen, tiefsittlichen Grundlage — interkonfessionell. Und auch die Mystik brauchte nicht erst von den Rosenkreuzern in die Chymie hineingetragen zu werden; war diese doch von Hause aus mit jener sattsam durchtränkt, da es sich ihrem ganzen Wesen nach ja um ein Problem handelte, welches der gemeinen Erfahrung und Einsicht widersprechend die von der Natur anscheinend gesetzten Schranken niederriss und sich ins scheinbar Uferlose verlor. — —

III. Kapitel.

Geschichtliche Übersicht bis zur »Fama«.

Haben wir im vorstehenden uns der Hauptsache nach in den Bahnen einer Milieuschilderung bewegt, so wollen wir jetzt an der Hand einer historischen Übersicht die Entwicklung der Rosenkreuzerei aus den Reihen und Gruppen chymischer Philosophen verfolgen. Wir schliessen uns dabei an die Zusammenstellung an, welche Dr. Joh. Salomo Semler, Professor in Halle, in seinem Werk: Unparteiische Sammlung zur Historie der Rosenkreuzer, Leipzig, bei Georg Emanuel Beer, 1786, gibt. So unschätzbar wie Semlers Werk als Geschichtsquelle ist, so können wir seinen persönlichen Standpunkt doch nur in beschränktem Masse teilen. Zunächst ist Semler ein prinzipieller Feind aller geheimen Verbindungen und sodann ein überzeugter Alchymist. Er behauptet selbst von sich, er, der Ordinarius von Halle im Jahre 1786, in seinem eigenen Hause von ihm selbst erzeugtes chymisches Gold zu besitzen. Und da er die Chymie nur als Liebhaber in seinen Mussestunden, ganz ohne Beziehung zu irgend welcher Gesellschaft studiert und beherrschen gelernt hat, so erbost er sich darüber, dass es eine Fraternität wage, sich gewissermassen als die patentierte Inhaberin dieser Geheimnisse zu gebärden. Ausserdem liegt ihm, dem ausgesprochenen Realisten und Verstandesmenschen das ganze Gebiet des Mystischen, alles dessen, was das Rosenkreuzertum als Symbolik erfüllt, so vollkommen fern, dass ihm jedes Verständnis dafür fehlt, und er es, ohne seine Ungerechtigkeit selber gewahr zu werden, als Schwärmerei und Schwindel abtun zu dürfen glaubt. Kommt noch hinzu,

dass er als überzeugter Protestant in dem damals unleugbar jesuitischem Einfluss unterlegenen Rosenkreuzerorden nicht ohne Grund die römische Gefahr witterte.

Er selbst spricht sich in seinem historisch überaus wertvollen Werke über die Entwicklung des Rosenkreuzertums folgendermassen aus:

»Lange vor dem siebzehnten Jahrhundert gab es geheime Gesellschaften, die von der öffentlichen Kirchenreligion ganz ohne Geräusch abwichen und private Religion betrieben, auch die akademischen Fakultäten nicht liebten, aber keine Revolution der bürgerlichen Gesetze wollten, wie es auch in den Gesetzen der Rosenkreuzer vorgeschrieben ist, kein Aufsehen zu machen. Statt kirchliche Theologie liebten sie Mystik, nachher Theosophie, Sophia genannt, verwarfen die galenische Arzney und die aristotelische Philosophie und Physik, hatten eigene Physik und Metaphysik, betrieben Hermetismus zum Wohle der Menschheit.

Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts beginnen die Anhänger des Paracelsus zu prahlen, reden von der Ankunft des Elias Artista, einer grossen Reformation u. s. w. Von da an entstehen nun die Schriften der Rosenkreuzer, noch ohne diesen Namen, noch vor der »Konfession« und »Fama der Rosenkreuzer«, vor der »chymischen Hochzeit«, vor der »Offenbarung göttlicher Majestät« durch einen sogenannten Gutmann. Von da an rauschen Schwäzereien und räthselhafte Plaudereien eines Irenäus Agnostus und Anderer, noch einige Jahre lang. Nun erwischen sogenannte Laboranten allerley Prozesse und Recipe — — und nun wird die wahre alte Ordnung der ehrlichen und zweckmässigen Privatchymie, theils vorsätzlich, theils zufällig, in tiefe Nacht und Dunkelheit eingehüllt. Der Magie erging es ebenso, bis sie in unserer Zeit vornehmlich viel eifrige und demüthige Liebhaber gefunden hat, welche der listigen Betrügerey magischer Oberen sehr leicht unterlagen. Sie steckten nun unter den sogenannten Rosenkreuzern und Maurern; doch freilich also, dass die feststehenden Absichten der Oberen von den sehnlichen, halbheiligen Wünschen und Erwartungen der gutmütigen Schüler gar sehr verschieden blieben.« —

Es folgt nun zur Veranschaulichung dieser Entwicklung nach der angegebenen Quelle eine knappe historische Übersicht, die in ihrer Trockenheit vielleicht etwas Ermüdendes hat, aber doch nicht umgangen werden kann. Bei den widerspruchsvollen Äusserungen über die Rosenkreuzerei muss jeder, der selbst urtheilen will, das hauptsächlichste Material kennen, auf welches die bisherigen Autoren auch angewiesen waren, sei es nun, dass es deren Behauptungen stützt, sei es, dass es gegen sie zeugt.

Historische Übersicht.

1182. Morienes' Gespräch (arabisch) mit Calid über die hermetische Kunst wird ins lateinische übersetzt.

1264. Ein Abbas aureus oder Magnus alchimicus im Chronicon T. Bertini wird gemeldet; er predigt gegen die einreisende Alchymie und beruft sich auf Albertus magnus. Dieser hat in seinem Buche »de quinto esse« die Franziskaner vor allen Operationibus alchimicis gewarnt.

1330. Lullius, selbst ein Mönch, arbeitet mit mehreren Mitgesellen erfolgreich.

1358. Magister Ortholanus (Hortulanus) schreibt zu Paris »Practica alkimica«.

1386. Erzbischof von Trier, Graf von Falkenstein, heisst Pater philosophorum (herm. Kunst), lässt durch Dumbeler Practicam alkimikam sammeln.

1393 stirbt Florentius zu Utrecht, Liebhaber der Chymie (Bismuth). Dieser kennt die rote und weisse Rose, auch den sog. Rosenkreuz oder Essig. Daher der Name Christian Rosenkreuz eine Dichtung, vielmehr als Person zurückzuführen auf den Sohn Magnus Groot des reichen Gerhard de Croix oder Groit (Kreuz), eines Liebhabers der Chymie. — (Für uns, wie gleich hier in Parenthese bemerkt sei, steht es unumstösslich fest, wie wir dies auch noch weiter unten beweiskräftig darzulegen hoffen, dass der Name Rosenkreuzer lediglich der chymischen Technik entnommen ist. Derselbe hat später, entsprechend dem System, in welches er sich wunderbar einpasst, eine Ausgestaltung und legendenhafte Umbildung erfahren.) —

1400. Vorher schon gibt es einen Rex physikorum oder physikus in Italien. Die geheime Chemie wird von mundanis medicis unterschieden.

1410. Hier beginnt die Rechnung der Rosenkreuzer nach dem Regimen gubernatoris olympici, dem Engel Hagith (Clavicula Salomonis). Figulus bezeichnet das Jahr 1607, als die Rosenkreuzer sich in Deutschland öffentlich ankündigten, als das 197. Jahr dieser Ära. Damals hatten sie also bereits Magie und Kabbala in ihr System aufgenommen und sammeln eine neue Partei in Deutschland.

1414 erscheint die Schrift: Modus extrahendi Mercurium ex melle. Der Verfasser, Basil. Valentinus, redet im »Handgriff vom Particular. Saturni« vom Honigwasser.

1447 erhält Markgraf Friedrich von Brandenburg von einem Franziskanermönch zu Konstanz einen Traktat über Tinkturen für Metalle und Edelsteine.

1430. Der burgundische Orden aurei velleris wird gestiftet, den Rosenkreuzer später dem Buche »Wasserstein der Weisen« vordrucken lassen. In einer Handschrift desselben Jahres findet

sich Elixir proprietatis, später Paracelsi genannt, erwähnt. (Der ganz und gar alchymistische Charakter dieses Ritterordens, vom goldenen Vliess, der sich auf Österreich und Spanien vererbt hat und mit dem sich heutzutage noch hohe Fürsten schmücken, ist eine beachtenswerte, aber wenig bekannte Tatsache. Karls des Kühnen Devise lautete nach Philaletes: »Autre n'auray« (»Ich will kein anderes«) und besagt: Ich, obwohl Herzog, doch ein sterblicher Mensch und Sünder vor Gott, der ich nicht würdig bin dessen Gnade und Barmherzigkeit, bin dennoch durch seine treue Gnade gezogen worden, dass ich gelernt habe, wer ich bin, und durch diese Erkenntnis weitergeführt worden, indem ich vermittels treuer Freunde zu der höchsten und grössten, ja zur göttlichen Wissenschaft in dem Reiche der Natur und Gnade gelangt, so dass ich die prima materia des Lapis philos. nicht nur erkannt habe und derselben mächtig bin, sondern auch solche durch dieses Kleid, Sinnbild und Devise vorstelle. Und da mir diese hohe Erkenntnis oder Geheimnis anvertraut ist, so will ich dabei verbleiben und nichts in der ganzen Welt diesem einzigen Dinge vorziehen?«

Sein Sohn, Herzog Karl, wählte die Devise: Je l'ay empris. Illud suscepi. Dies besagt: Ich, Karl, Herzog von Burgund, Flandern und Brabant, der ich dieses hohen Ordens Grossmeister und Mitstifter bin, obzwar einer der grössten Fürsten, erkenne nach dem hohen Amt, das Gott mir als Richteramt anvertraut hat, dass ich ein Mensch bin gleich allen anderen und menschliche Schwachheiten habe, die ich suche, von Gott zu erbitten, an mir zu ändern. Darum wir auch diesen hohen Ritterorden also mit Devisen, Sinnbildern und Gedächtnssäulen errichtet haben, uns, sonderlich mich, meiner Schwächen und Sterblichkeit zu erinnern, wozu mich denn sonderlich verbindet die Fraktation der prima materia des Lapis philosophorum, die ich durch Beistand meines geliebten Vaters und lieber Freunde untersucht und die hohe Wissenschaft, des Hermes Kunst, den Stein der Weisen darin gefunden habe.) —

1440. Der König von England erlaubt artem philosophiae oder transmutandi metalla zu treiben; er erneuert dieses Privilegium 1446, 1449, 1452, 1456, 1460, 1468, 1476 (persönliche Urkunden).

1459 soll der angebliche Christian Rosenkreuz Eques lapidis aurei geworden sein.

1471. Ripleys*) Brief an König Eduard über die hermetische Kunst.

1476. In der (8.) englischen Konzessions-Urkunde wird

*) Die Schreibweise wechselt.

speziell Generatio mercurii*) in aurum genannt. Es erscheint Ripleys Schrift an den König über wahre und falsche Alchymie, worin die in Westminster zusammenkommenden törichten Laboranten und falschen Philosophen gehehelt werden. (NB. Ripley war protestantischer Pastor.)

1493. In dieses Jahr fallen die 120 Jahre von 1613 an, die im Grabe des Christian Rosenkreuz in der Aufschrift »post annos CXX patebo« gefunden worden sein sollen.

1503. Brief des Abtes Joh. Trithemius wider Magie, falsche Alchymie, Weissagung etc.

1530. Blütezeit des Paracelsus.

1541 oder 1544 stirbt dieser. Seine Weissagung (nach 58 Jahren) leidet vielerlei Erklärung. Paracelsus soll das Buch M bei den Fessanern gelesen haben. Die Rosenkreuzer rechnen ihn zu den Ihrigen.

1546. Dionys. Zacharias treibt hermetische Chymie in Paris.

1559. Bernaudus reist in Spanien behufs Aufsuchens von Meistern der hermetischen Kunst.

1571. Albertus Bayr (Bavarus) findet die Tinktur, woran er vorher mit seinem Abt vergeblich gearbeitet.

1574. Die Jungfer E. M. schreibt »Vom philosophischen Werk des Steins der Weisen« im Dorfe Therpone (Westfriesland). — Des Minoriten Franc. Georg. Vinetus »Problemata in scripturam sacram« werden in Paris gedruckt; sie reden von Dämonen, welche die Operatores Alchimiae bei ihren Arbeiten hinderten.

1575. Aug., Kurf. v. Sachsen, kennt das Geheimnis, Gold zu erzeugen.

1581 sollte der siebente Reformator nach des Paracelsus Weissagung erscheinen.

1588. Der Jesuit Hagecius nennt in einer Disputation zu Ingolstadt die Alchymisten ein genus hominum novum et maxime superstitiosum. Gemeint sind damit Schüler des Paracelsus, sogenannte falsche Rosenkreuzer.

1590. An Joh. Schaufuss, Chemicus in Nordhausen, schreiben Einige, die er in seiner Antwort Vaganten, unwürdige Alchymisten nennt, die sich eben jetzt zusammen rottieren wollen.

1591 reist Bernaudus aufs neue herum, die Philosophen oder hermetischen Meister aufzusuchen und in eine Gesellschaft zu bringen.

*) Merkur ist keineswegs immer identisch mit unserem »Quecksilber«, sondern die Alchymisten verstanden darunter die Grundmaterie, aus welcher sie den Lapis bereiteten. So verständlich wie sie auch im allgemeinen für jeden, der sich mit ihrer Schreibweise vertraut gemacht hat, die späteren Prozeduren im Athanor (so hiess der chymische Ofen) schildern, über das Wesen dieser prima materia schweigen sie sich völlig aus.

1592(—1622). Dreissig Jahre lang wird Montanus von Rosenkreuzern mit falschen Prozessen herum geführt und 1622 im Haag aus deren Sozietät ausgestossen.

(Aus diesen beiden letzteren Daten folgt mit Bestimmtheit, dass schon vor dem Erscheinen der Fama philosophische Gesellschaftsgründungen beabsichtigt waren resp. stattgefunden hatten, ja die letztere Tatsache beweist sogar, dass der Name der Rosenkreuzer damals für derartige Verbindungen in Holland schon bestand. Es ist also entschieden unrichtig, in Andreae den eigentlichen Gründer und Stifter der Rosenkreuzerfraternität sehen zu wollen. Speziell die Annahme, dass sich nach Einschlafen der von Andreae hervorgerufenen Bewegung eine neue Verbindung auf Grund dieser in Holland gebildet habe, die um das Jahr 1622 hervorgetreten sei und deren Sozietäre als »wahre« Rosenkreuzer bezeichnet werden, wird dadurch hinfällig. Das Neuhervortreten der Gesellschaft im Jahre 1622 kann demnach nur als eine Fortsetzung oder Wiederaufnahme einer bereits längst bestehenden Gesellschaft aufgefasst werden.)

1597 wird die zweite Vorrede zum »Echo an die Rosenkreuzer« geschrieben, worin über Fraternität- oder Kollegienstiftung beratschlagt wird.

Es wird noch nichts vom Bruder Rosenkreuz oder von der »chymischen Hochzeit« gesagt, wohl aber von Gutmanns »Offenbarung göttlicher Majestät«; auch schon von legibus societatis, dem Vorzug eines confoederatus vor einem discipulo. Magia und Kabbala figuriert schon in dieser Beschreibung. Hier also sehen wir eine neue*) Partei vor uns, die von den alten echten Kennern der geheimen Chymie in Holland wohl zu unterscheiden ist. Die neuen Männer reden von »hohen Geheimnissen« und behaupten, Christus schon lehre Magiam.

1598 erscheint die Vorrede zum »kleinen Bauer«. Diese Schriften nebst »Arca aperta« und »Gutmann« gehören zu ein und derselben jetzt entstehenden Partei. — Fludd benutz Gutmann handschriftlich in seiner »Apologie der Rosenkreuzer« (Druck erst 1619). — Druck der »Confession vom hylealischen Chaos«, veranlasst durch Khunrad, worin Erscheinungen guter und böser Geister bejaht werden.

1599. Barnaudus lässt alchymistische Aufsätze, aus dem Deutschen ins Lateinische übersetzt, drucken.

1601. Barnaudus fordert durch Brief alle hermetischen Meister in Frankreich auf, zum Besten der Kirche, des König Henry oder des Prinzen Moriz von Nassau ihre Kunst anzu-

*) Wir sehen in den sich jetzt ohne Frage in Deutschland, Frankreich und England bildenden »rosenkreuzerischen Gesellschaften« die innig verwandten Früchte ein und desselben ehrwürdigen Baumes.

wenden. — Von da an werden deutsche Fürsten Liebhaber der geheimen Chemie, der Kaiser selbst, Kurfürst Ernst von Köln, Friedrich von Württemberg, Herzog Julius von Braunschweig, Landgraf Moriz von Hessen, Kurfürst von Pfalz, Markgraf von Baden, alles noch vorher, ehe Fama, Confessio und andere rosenkreuzerische Schriften gedruckt waren.

1603. Ein neuer Stern im Sternbild Serpentario verkündet nach rosenkreuzerischen Briefen glückliche Zeiten. Serpentarius und Cygnus haben den Weg gewiesen ad spiritum sanctum (Ort der Rosenkreuzer).

1604. Des Sendivogius zwölf Traktate vom Stein der Weisen werden zu Prag gedruckt.

1607. Figulus lässt das Gespräch des Geistes Macarius mit einem Philosophen (Bayr) deutsch drucken. Zuschrift zu »Thesaurinella« von Figulus an Kaiser Rudolf II. gerichtet.

1608. Conrad Schüler gibt des Basilius »Rythmi« heraus. Er spricht von den Fürsten als Liebhabern; Hinderhofer dagegen sei ein Betrüger. — Der Verfasser vom »Wasserstein der Weisen« lässt des Basilius »Arcana« als Anleitung zum »Stein der Weisen« drucken. — Figulus lässt partem III Thesaurinellae drucken.

1609 stirbt Nikol. v. Trautmannsdorf, Adept und Eremit in St. Michael (Schweiz).

1610 soll die »Fama« handschriftlich schon in Tirol bekannt gewesen sein.

1611 lässt Reinhard, Chymicus und Kais. Maj. gefreiter Seidensticker, »Basilius guldenen Gesundbrunnen« drucken.

1612 werden die Schriften einer rosenkreuzerischen Gesellschaft bekannt.

1613. Die rosenkreuzerische »Fama« schon in Böhmen, Mähren, Tirol verbreitet. »Turba philos.«, in Basel deutsch gedruckt, tadelt schon den Missbrauch der Bibel zu Zwecken der Alchymie. — Die Rosenkreuzer lassen das »Theatrum chymicum« drucken, desgleichen die »12 chymischen Traktate« des zum Orden gerechneten Sendivogius.

IV. Kapitel.

Fama, Confessio und Gefolgschriften.

Hier, wo die Schwelle des siebzehnten Jahrhunderts bereits überschritten ist, wollen wir nun für einen Augenblick Halt machen, um den Inhalt der berühmten »Fama« näher kennen zu lernen. Vorher will ich kurz über das Leben des angeblichen Urhebers derselben, Johannes Valentinus Andreae, berichten. Dieser war 1586 in Herrenberg (Württemberg) ge-

boren und starb 1654 in Stuttgart. In Tübingen studierte er Theologie, bereiste als Erzieher junger Edelleute Deutschland, Frankreich und Italien, war alsdann Diakon, Superintendent, zuletzt 1639 Hofprediger in Stuttgart und seit 1650 Generalsuperintendent und Abt von Adelburg. Sein Wesen war praktisches Christentum, durch das Aussäen von Liebe und Mahnung zur Einigkeit charakterisiert. Er schrieb viel, lateinisch und deutsch. Sicher stammt die »chymische Hochzeit« von ihm, dem der Schelm stets im Nacken sass; sie wird nämlich meist als eine Travestie auf die chymischen Philosophen aufgefasst.

Mag nun die »Fama« von ihm herrühren oder nicht — wir kommen darauf später noch zurück —, jedenfalls haben wir bereits so viel gesehen, dass schon vor der Abfassung dieser alchymische und rosenkreuzerische Vereinigungen von einer freilich gegenwärtig nicht mehr zu bestimmenden Ausdehnung und Dauer aufgetaucht sind und bestanden haben. Ja, dass bereits vor Andreae unter den also Gesinnten deutlich unterscheidbare und wesentlich von einander abweichende Gruppen sich gebildet hatten. Mit einem Wort, dass es Rosenkreuzer vor Andreaes Zeit gegeben hat. Nun soll gar Andreae mit der »Fama« überhaupt nur eine scherzhafte Irreführung seiner Zeitgenossen beabsichtigt haben? Damit wäre denn glücklich eine der ernsthaftesten und tiefgründigsten Bewegungen unseres christlichen Kulturlebens auf einen Treppenzwisch der Geschichte herabgedrückt. Wir aber, die wir diese Fragen bis in ihre tiefsten Tiefen zu verfolgen gedenken, wollen uns zunächst nur mit einer kurzen Inhaltsangabe der Fama begnügen und das weitere späteren Erörterungen überlassen.

Fama, Ausgabe Cassel, 1614:

Fama fraternitatis, oder Entdeckung der Brüderschaft des hochlöblichen Ordens des R. C.

An die Häupter, Stände und Gelehrten in Europa.

»Wir die Br. der Fraternität des Rosae Crucis entbieten Allen und Jedem, so diese unsere Famam christlicher Meinung lesen, unsern Gruss und Gebet.

Nachdem der allein weise und gnädige Gott — — — hocherleuchtete Ingenia aufstehen lassen, die zum Teil die verunreinigten, unvollkommenen Künste wieder zurechtbrächten, damit doch endlich der Mensch seinen Adel und Herrlichkeit verstünde, welcher Gestalt er Mikrokosmos und wie weit sich seine Kunst in die Natur erstrecket. — — Zu solchem Intent einer Generalreformation hat sich auch hoch und lange Zeit bemühet der weiland andächtige, geistliche und hocherleuchtete Vater Christian Rosenkreuz, ein Teutscher, unserer Fraternität Haupt und Anfänger.«

Arm, aber adliger Geburt, wird er in ein Kloster gesteckt, erlernt die alten Sprachen und geht mit einem geistlichen Bruder nach Damascus und dann statt nach Jerusalem nach Damcar in Arabien, 16 Jahre alt. Dort lernt er arabisch und das Buch M. kennen. Dann geht er über Egypten nach Fez, wo er weiter Magie und Cabala studiert. Dort fand er »noch besseren Grund seines Glaubens, als welcher just mit der ganzen Welt Harmonia concordieret, auch allen Periodis saeculorum wunderbarlich imprimiert war, und hieraus schloss sich die schöne Vereinigung, dass gleichwie in jedem Kern ein guter ganzer Baum oder Frucht, also die ganze grosse Welt in einem kleinen Menschen wäre, dessen Religion, Polizey, Gesundheit, Glieder, Natur, Sprache, Worte und Werke, alles in gleichem Tono und Melodey mit Gott, Himmel und Erden ginge; was dawider, das wäre Irrung, Verfälschung und vom Teufel, welcher allein die erste, mittlere und letzte Ursache der weltlichen Dissonanz, Blindheit und Dunkelsucht.«

Reich an Weisheit und Schätzen schiffte er nach Verlauf von 3 Jahren nach Hispania, doch fand er bei den dortigen Gelehrten wie überhaupt in Europa wenig Anklang. Gleich ihm schwärmte für die Herbeiführung der allgemeinen Harmonia Th. B. Paracelsus, der zwar nicht Rosenkreuzer war, aber den »Librum M. fleissig studieret.«

Nach fünf Jahren bildet R. trotz seiner Enttäuschungen mit 3 Brüdern aus seinem früheren deutschen Kloster eine Brüderschaft zur Durchführung der beabsichtigten Reformation in dem »Gebäu Sancti Spiritus« genannt; später wurde die Zahl der Brüder auf 8 gehoben und, ehe sie sich trennten und in alle Welt wanderten, folgender Pakt geschlossen:

»1. Keiner sollte sich einer andern Profession aushun, denn Kranke zu curieren und dies Alles umsonst.

2. Keiner sollte genötigt sein, von der Brüderschaft wegen ein gewisses Kleid zu tragen, sondern sich der Landesart gebrauchen.

3. Ein jeder Bruder sollte alle Jahre sich auf Crucistag bei S. Spiritus einstellen oder seines Ausbleibens Ursach schicken.

4. Ein jeder Bruder sollte sich um eine taugliche Person umsehen, die ihm auf den Fall möchte succedieren.

5. Das Wort RC. sollte ihr Siegel, Losung und Charakter sein.

6. Die Brüderschaft sollte einhundert Jahr verschwiegen bleiben.«

Nur durch »magische Kunst« ward bei dem obwaltenden Geheimnis zur gewiesenen Zeit die Grabstätte Fr. Chr. R. C. gefunden, mit der Inschrift: Post CXX (Centum viginti annos) patebo. Die Leiche des todten Vaters, welche sich in dem Gewölbe (mit 4 Figuren in einem Cirkel eingeschlossen) befand,

hielt ein Büchlein, mit G bezeichnet, in Händen, welches mit dem Satze schloss: »Ex deo nascimur, in Jesu morimur, per spiritum sanctum reviviscimus.«

Nunmehr sei die Zeit zur Reformatio divini et humani gekommen und nun laden die Rosenkreuzer dazu ein, sie vorzubereiten. Sie selbst geben folgendes Bild von sich. Sie gehören zur christlichen Reformation, geniessen auch zweier Sakramente, erkennen das römische Reich für unser und der Christen Haupt. Und was das Goldmachen angeht, so sei dies zwar der Societät ein Leichtes, aber nur ein Parergon; sie kenne tausend bessere Stücklein, und nur auf das Seelenheil komme es an.

Wer auf diesen Aufruf durch Druck antworte, werde mit der Societät in Verbindung treten, und es solle der Bau nicht ewig unsichtbar bleiben.

»Sub umbra alarum tuarum, Jehova,« so schliesst die Fama.

Der Fama Schwester, und doch nicht ganz aus demselben Geiste herausgeboren, ist die Confession. Die letztere steckt, wenn ich mich dieses Bildes bedienen darf, gegenüber der ersteren den Fortschritt der Aufklärung wieder um einige Pflöcke zurück. Zwar heisst es auch bei ihr, dass vor allem die Verbesserung der Philosophie wichtig sei, aber der Gedanke einer Reformation der Wissenschaften steht dem Verfasser der Confessio doch ferner als dem der Fama. Das in letzterer über das Goldmachen Gesagte widerruft er geradezu, schwärmt von einem durch die Rosenkreuzerei herbeizuführenden goldenen Zeitalter und schreckt im Hintergrund durch die Drohung des nahen Weltunterganges.

Die Confession

nach der ältesten uns vorliegenden Ausgabe, 1615, Cassel.

Obwol die Societas mit einiger Sicherheit für Leib und Leben jetzt den Papst als Antichrist ausrufe, solle und werde doch erst die Zeit kommen, wo sie alle ihre Geheimnisse ins volle Licht stelle. Auch mit dem Staat stehe die Fraternitas wol, da sie »dem obersten Haupt des römischen Reiches ihr Gebet, Heimlichkeiten und grosse Goldschätze gutwillig präsentiere und anbiete.«

Wichtig vor allem sei die Verbesserung der Philosophie. Wenn es nun Gott gefallen würde, uns ein 6. Candelabrum anzuzünden, welch herrlichen Zustand würde das herbeiführen! Niemand brauchte mehr zu leiden durch Hunger, Armuth, Krankheit, Alter; man lebte bis ans Ende der Welt, spräche mit Indien und Peru durch Gedankenaustausch (Telepathie);

durch unseren Gesang wandelten sich die Felsen in Edelsteine um, und wir citierten freundliche, wolgewogene, himmlische Geister.

Und von solchen reichen Schätzen der Fraternität solle jetzt der ganzen Welt, soweit sie selber dies wolle und würdig sei, mitgetheilt werden. 1378 wurde unser christlicher Vater geboren, lebte 106 Jahre, also bis = 1484, aber nicht vergebens. Gott habe beschlossen, ehe die Welt untergehe, was nun alsbald erfolgen werde, ihr noch einmal soviel Licht, Leben und Herrlichkeit leuchten zu lassen, als Adam vor dem Sündenfall besass. Und diese Zeiten nahen; schon sind neue Sterne im Cygno und Serpentario entstanden etc. Was in der Fama wider das Goldmachen gesagt sei, dürfe nicht so schroff aufgefasst werden. Man solle diese Kunst schätzen, aber sich würdig vorbereiten und sie wol benutzen. Von allen Büchern das beste sei und bleibe die Bibel. Und so heisst es denn schliesslich:

»Was meint ihr nun, lieben Leute, und wie ist euch zu Mute, nachdem ihr itzt verstehet und wisset, dass wir uns zu Christo rein und lauter bekennen, den Papst verdammen, der wahren Philosophie zugethan sind, ein christlich Leben führen und zu unserer Gesellschaft noch viel Andere, denen eben dieses Licht von Gott auch erschienen, täglich berufen, laden und bitten.« Indess nur derjenige, den Gott dazu bestimmt habe und dem er seine besondere Gnade verleihe, werde aller Schätze und Vorzüge des gewünschten Ordens des Rosenkreuzes theilhaft werden.

Unmittelbar an das Erscheinen von Fama und Confessio schlossen sich eine Anzahl von Schriften, die wir — die bedeutenderen mit kurzer Andeutung des Inhalts — nachstehend anführen.

1. Antwort an die lobwürdige Brüderschaft der Theosophen vom Rosenkreuz.

Von Adam Haselmeier Archiducali Alumno Notario seu Judice Ordinario Caesareo zur Zeit zum heiligen Kreuz Dörflein bei Hall in Tyrol wohnende: ad Famam Fraternitatis einfülgst geantwortet. Cassel. 1614.

(Diese Person ist etwas apokryph und jesuitenverdächtig.)

2. Wohlgemeintes Ausschreiben an die hochwürdige Fraternität des Rosenkreuzes.

Oppenheim 1617.

Ungenannter Verfasser.

Bitte um weitere Aufklärung und Communication.

3. Geistlicher Discurs und Betrachtung, was für eine Gottseligkeit und Art der Liebe erfordert wird, das ist, wie dieselbe eigentlich beschaffen sein will, wenn man die in aller Welt verachtete, aber von Gott werth und theuer gehaltene Gemeinschaft, Wissenschaft, Weisheit und Fraternität der rechten Rosenkruzbrüder aufs beste Theil zu erreichen begehret.

Von neuem ans Tageslicht geruckt durch Doctorem Gratianum Amandum de Stellis. Oppenheim 1618. —

Dieses Buch verdient eine besondere Beachtung. Wenn es sich auch durch seine Hetze gegen Papst, Juden und Heiden (Antirom- und Antisemitenhetze à la Stöcker) nicht auf den höchsten ethischen Standpunkt stellt, so bezeichnet es doch insofern einen Fortschritt, als es die Wertschätzung des Goldbesitzes, der irdischen Glückseligkeit, des langen Lebens auf dieser Erde etc. etc., was alles die Confessio ihren Adepten verspricht, nicht teilt und nur Wert auf die innere Heiligung legt. So finden wir in ihm folgenden bezeichnenden Passus:

»Das ist die wahre Gottseligkeit, darnach der Mensch im rechten Glauben inniglich zu trachten schuldig, als dadurch und mit der er durch die hohe Gnade und theure Verdienst unseres Erlösers Jesu Christi zum innerlichen Christen werden, und neben stetwährendem Gebet zu Gott, zu und in die geheime Gemeinde und Gesellschaft der hocherleuchteten Brüder des rechten Christi leidenden lieblichen Rosenkreuzes kommen und gelangen mag, also in Kraft deren in vielen schweren wichtig und hohen Welt- und geistlichen Sachen mit Christo unmögliche Dinge verrichten, ausführen und vollziehen, und also das rechte und ruhige Jubeljahr täglich und stündlich halten und celebrieren kann, zwar nicht, wie Weltkinder meinen, zur Lust, Freude und Abentheuer oder Sammlung grosser zeitlicher Schätze, eigener Ehre und Hochzeit in diesem vergänglichen Weltkreis, sondern vielmehr zum geistlichen Nutz, Heil und siegreicher Gesundheit des menschlichen Geschlechtes, vorab zu Wendung, Abwehrung und Bindung gräulicher ob-schwebender Tyranny des schmeichelhaften, heuchlerischen und wolfsmässigen Antichrists (Papst), auch zu Bekehrung der hartnäckigen verstockten gewissenlosen Juden und anderer ungläubiger Völker. Dazu denn Gott, der himmlische Vater, mitsammt seinem geliebten Sohn und heiligen Geist, in der bestimmten Zeit mit Gnaden verhelfen wird. Amen.«

4. Sendschreiben an die christlichen Brüder vom Rosenkreuz. Von J. B. P. Medicus.

5. Sendschreiben an die Brüderschaft des hochlöblichen Ordens des Rosenkreuzes. Von M. V. S. etc.

6. Sendschreiben an die allerseligste Fraternität des gewünschten Rosenkreuzes. Von G. A. D.

Alle drei der Fama begedruckt, Frankfurt 1615.

Nach Sendschreiben 4 hätte die Fraternität auf Zuschriften stets geantwortet.

7. Sendbrief der Brüderschaft des löblichen Ordens des R. C. Von Julianus de Campis. Cassel 1616.

Offizielle Aufklärungsschrift. Enthält folgenden Passus:

»Wie sagt die höchste Weisheit durch Gottes Geist, unser Seligmacher Jesus Christus? Suchet am ersten das Reich Gottes, id est: sapientiam de Deo; das lass dein Ergon sein, so wird euch das andere alles — zufallen. Das ist dein Parergon. Ich sage dir die Wahrheit und merke diesen Unterscheid.«

Und ferner:

»Es möchte aber eins fragen, was die Fraternität anbelangt, wo doch der Ort derselben Fraternität sey, oder wo man der Brüder vom Rosenkreuz Collegium finden solle? Hierauf will ich dir mit Wenigem Bericht thun, und wisse, dass die Brüder in ihrem Ausschreiben zu verstehen geben, wie du auch selbst lesen kannst, dass noch zur Zeit keine incorporierte Versammlung aller Rosenkreuzer an einem gewissen Ort angesetzt und vorhanden sey. Anlangend das Collegium mit seinen Ordinanten, wird solches die Zeit producieren.« —

Es hat also hiernach den Anschein, als ob um das Jahr 1616 herum in Deutschland die Fraternität nur von einer vielleicht räumlich weitverbreiteten, aber nur aus zerstreut lebenden Gliedern bestehenden Gesellschaft gebildet worden wäre. Dies hindert nicht, anzunehmen, dass bereits Ordensgesetze bestanden und gelegentliche Zusammenkünfte einzelner Brüder stattfanden. Dass der »Ort« der Rosenkreuzer lediglich eine Fiktion war, sagt jedem, der die rosenkreuzerische Art, zu schreiben, versteht, schon der Name. Ist es doch gerade Sanctus Spiritus, der die Brüder geistig zusammen führt. Im »Geiste« und in der Wahrheit sollen sie sich nach Christi Gebot finden. Sobald es zur örtlichen Gründung von Collegien kommt, lesen wir von »hohen Häusern«, später »Kirchen« oder auch »Logen«.

8. Von einer fremden Mannsperson, welche in jüngst verflossnem Jahr (1615) durch des h. Reichs Stadt Wetzflar ge-
reist, und sich nicht allein für einen Bruder des Ordens des Rosenkreuzes ausgegeben, sondern auch durch vielfältige Geschicklichkeit, und allerhand Sachen Wissenschaft, mit Worten und Werken sich also erzeiget hat, dass man sich ob ihm verwundern müssen, gründliche Relation Georg Molthers, der

Arzney Doctorn und Stadtphysici daselbst. (Buchstäblich abgedruckt.)

Verlag wie oben. —

Man sieht, wie schwer es damals war, etwas Näheres über den Orden zu erfahren, trotz des grossen allgemeinen Interesses.

9. Gründlicher Bericht von dem Vorhaben, Gelegenheit und Inhalt der löblichen Bruderschaft des Rosenkreuzes, gestellt durch einen ungenannten aber doch vornehmen derselben Bruderschaft Mitgenossen.

Frankfurt 1617.

10. Frauenzimmer der Schwestern des rosinfarben Kreuzes. Aus wunderbarem Geheiss der durchlauchtigsten und heiligen Frauen Sophiae Christinae, Gubernantin diesen Frauenzimmers, in Druck verfertigt. Durch Famaugustam franco-alemannicam. Gedruckt zu Parthenopolis, im Jahre 1620.

11. Fama remissa ad fratres Roseae Crucis. Antwort auf die Fama und Confessionem der löblichen Bruderschaft vom Rosenkreuz, gedruckt im Jahr 1616, welche sich in den schon bekannten Geleisen bewegt. —

V. Kapitel.

Schluss der historischen Übersicht.

1614 wird die Fama magisch und kabbalistisch genannt. — Der Urheber der »chymischen Hochzeit« lässt jetzt sein Büchlein vom »herrlichen Phönix« ausgehen (gedruckt erst 1616). — Die Rosenkreuzer sagen, sie hätten in diesem Jahre ihr Votum oder Stimme durch die ganze Welt ergehen lassen.

1615 wird die eine Vorrede an die hochlöbl. Bruderschaft d. R. Cr. in dem »Echo« unterschrieben, während in der andern Vorrede (an den christl. Leser) von dem Entwurfe zu einer solchen Confraternität die Rede ist.

1616. Druckjahr für »chymische Hochzeit« (2 Mal), »Fama remissa«, »Echo des Ordens R. C.« in Danzig.

1617. Brotorfer's »Elucidarium« gedruckt, vertheidigt Paracelsum. — Fludd's »Apologie der Rosenkreuzer« latein. gedruckt.

1618 desgl. erscheint Schweighardt's »Speculum sopicum Rhodostauroticum«, sowie eine Schrift »de Naturae secretis an die hochehrleuchtete philosophische Fraternität vom Rosenkreuz«.

Die Rosenkreuzer wollen sich von der undankbaren Welt ins Geheime zurückziehen.

»Pegasus Firmamenti« wird gedruckt, darin Pansophia der Rosenkreuzer und Magia der Egypter und Perser als einerlei erklärt.

Die Rosenkreuzer sollen noch keinen festen Ort ihrer Zusammenkünfte haben.

1619. Gutmanns »Offenb. göttl. Maj.« wird gedruckt.

1620. »Liber seu portus tranquillitatis« wird gedruckt, durch Irenaeum Agnostum, »von dem höchsten Gut, welches die, so vom Papstthum abgewichen, im Orden und Collegio der Rosenkreuzer gefunden«. — Umdruck vom »Echo« in Danzig redet deutlich von dem jetzigen Anfang eines Collegii und mehrerer solcher Logen in Deutschland (der Ausdruck Logen ist der spätere für Collegien). — In einer Prager Schrift heisst es, die Rosenkreuzer werden ihren König Friedrich I. von Pfalz (Böhmen) an Geld nicht stecken lassen. — Die Rosenkreuzer werden wider die Jesuiten gerühmt. — Ein R. soll den König von Spanien gesund gemacht haben. — Manche suchen Alles in Scherz zu verkehren.

1621 zeichnet die Vorrede zum »Aureum saeculum redivivum« ein Frater aureae crucis Madathan (Hadrian Mynsicht). — Ein reformierter Theologe Geiger schreibt wider die Rosenkreuzer; Joh. Heinr. Cochheim von Hollrieden wird darüber böse und erwidert zu Gunsten der Rosenkreuzer.

1622. Montanus im Haag aus dem R. orden ausgestossen; schon da gab es den Namen Imperator fratrum.

1625. J. H. Cochheim von Hollrieden vertheidigt die Rosenkreuzer. Seine Schrift ist gerichtet an den Landgraf Moriz von Hessen, den er ihren Freund nennt. Er bezeichnet den Orden als aurei Velleris oder aurei crucis. Der Orden solle nicht allzu offenbar, nicht allzu gemein werden.

1633. Zeitweiliges Aufhören des Namens Rosenkreuzer; sie nennen sich jetzt Sapientes, Sophi, wie Fludd erzählt.

1641. In Oesterreich sind 2 Rosenkreuzer, die ihren Reichthum offenbart haben, unglücklich geworden.

1650. Die allererste patriotische Freimaurerloge wird in London errichtet. Dabei wird der Stein der Weisen bearbeitet. — Philaletha's Schrift »Anima magica abscondita« in London gedruckt.

1651. Eugen. Philaletha's »Lumen de lumine« gedruckt.

1658. »Lucerna salis« gedruckt mit lat. Übers. des »Dialogus Mercur. mit Bayr.«

Es ist eine Unwahrheit, ex veteri manuscripto sei er der deutschen Ausgabe »tripodis chemicae« beigelegt, indem er schon 1607 durch Figulus deutsch herausgegeben war. Das Jahr 1658 soll eben die Weissagung des Paracelsus erfüllen (die Lehre zu verallgemeinern).

1670. Leibniz ist schon mit van Helmont bekannt (beide nicht eingeweiht, trotz Bemühung).

1696. Leibniz schreibt zwei Briefe an einen Jesuiten über die geheime Chymie.

1702. Druck des Tractats »vom philosoph. Stein« etc. in Hamburg.

1706. Anonymus (von Schwarzfuss) erklärt in »Blut der Natur« I. Johannis, 5, 7, chymisch; nach ihm Güldenfalk.

1714. Sincerus Renatus (Richter in Schlesien) publiciert »Die wahrhafte Bereitung des philosoph. Steins, der Bruderschaft des guldernen und Rosenkreuzes«. Genaueres hierüber geben wir, um die Übersicht nicht zu unterbrechen, zum Schlusse dieser.

1721 wird auf Kosten der R. in Nürnberg »Practica naturae vera« gedruckt.

1731 publicieren Rosenkreuzer einen holländischen Brief »vom magischen Lebenszeiger mit eingeschlossenem magischen Feuer«.

1733. Druck »Helles Licht etc.« von Christ. Friedr. Sendimir Siebenstern.

1735 Georg von Wellings »Opus magicocabbalisticum et theosophicum« gedruckt. (Feuermenschen, Geistmenschen und ähnlicher Schwindel spielen darin die Hauptrolle.)

1736. Wiederdruck (prächtiger) des »Wasserstein« durch die Rosenkreuzer.

1737. Orvii »Occulta philosophia oder Coelum sapientum« gedruckt. — Des Toeltius »Caelum referatum« wird mit einer Vorrede des Imperator der Rosenkreuzer herausgegeben (Imp. von Friesau).

1739. Hermogenes lässt seine »chemische Apokalypsis« drucken.

1745 † von Brün in Hamburg; soll der letzte Rosenkreuzer gewesen sein (Falschmeldung).

1747. Fictuld gibt »Aureum vellus« heraus.

Nach dem Tode des Herzogs Karl von Burgund sollen die Besitzer der Geheimnisse alles geheim halten, und dagegen ein ganz neuer Orden oder Societät der goldenen Rosenkreuzer gestiftet werden.

1752. Brotoffers »Elucidarius« wird umgedruckt.

1785. Die Rosenkreuzer lassen geheime Figuren und chymische Bilder in Kupfer stechen.

Hier sehen wir die Rosenkreuzerei jeden Zusammenhanges mit der chymischen Wissenschaft entäussert, von der die Ordenslehre jetzt nur mehr die einzelnen handwerksmässigen Beziehungen als Symbole entlehnt, und somit sind wir am Ende der Periode angelangt, welche wir in den Kreis unserer Betrachtung ziehen wollen. —

Es folgt nun zunächst noch als Anhang zu der historischen Übersicht ein Auszug aus dem Werke des Renatus Sincerus.

VI. Kapitel.

Aus dem Werke des Renatus Sincerus.

Die wahrhafte und vollkommene Bereitung des philosophischen Steins der Brüderschaft aus dem Orden des gülden und Rosenkreuzes, publicirt von Sincero Renato, in Verlegung des Autoris, zu finden in Breslau, bei Esaiæ Fellgiebels sel. Wittwe und Erben, anno d. 1714.

So lautet der Titel des Werkes, dem wir eine etwas eingehendere Betrachtung widmen müssen.

In diesem Buche finden wir eine Mitteilung über die Gesetze der Brüderschaft, von denen wir das Nachstehende im Auszug entnehmen:

1.

Dass die Brüderschaft, so ehedessen in 21 Brüdern bestand, bis auf 63 und keinen mehr, soll augmentiret werden (hermetische Zahlen).

2.

Dass man bei dem vorigen Schluss, wonach man keinen Papisten solle aufnehmen, welches geschehen ist, da unsere meisten Brüder evangelisch waren (nicht beharren könne). Und weil doch Katholiken etlicher Ursachen wegen aufgenommen worden, und solches nur unter einander einen Hass erwecket; so wird hiermit ordiniret, dieser Consequenz zuvor zu kommen, dass ein Bruder den anderen seines Glaubens nicht befrage; sondern erlauben, dass ein jeder, was Religion er zugethan wäre, frey leben möge. Und wenn Einige diese Frage tun möchten, so sollt ihr daraus judiziren, dass er nicht einer von unseren Brüdern sei; indem es ein Zeichen ist, dass er von unserer Constitution nichts weis.

3.

Der rosenkreuz. Kaiser soll auf Lebenszeit und nicht mehr wie bisher auf 10 Jahre gewählt werden.

4.

Der Imperator soll eine Liste aller Brüder haben, um diese im Fall der Not retten zu können.

10.

Wenn die Brüder einen Erben machen wollen, so soll er das Bekänniss in einer auf unsere Unkosten erbauten Kirchen ablegen; hernach sollen sie ihn 2 Jahre als einen Lehrling halten, denselben nach und nach von der Grösse unserer Congregation instruiren, etc.

11.

Wenn die Brüder zusammenkommen, sol der gewöhnliche Gruss sein: Ave, Frater! und der andere soll sagen: rosae et aureae; so wird der erste wieder sagen und zusetzen: crucis. etc.

15.

Dass ein Bruder dem anderen den Lapidem geben könne, und zwar umsonst; damit nicht könne gesagt werden, dass diese Gabe Gottes um Geld zu verkaufen sei.

16.

Man verbietet, vor keinem Menschen Projection zu thun, um was vor Ursache es auch seyn möge; wenn derselbe nicht bei uns aufgenommen ist.

17.

Dass die Brüder grosse Conversation meiden sollen und nicht suchen eine Frau zu nemen. Wenn ihm nach dem Fleische gelüsten sollte, so erlaubt man ihm eine zu haben; doch dass er mit derselben philosophice lebe. etc. (Eheverbot der Cleriker.)

26.

Es ist ein expresses Gebot, dass jeder Bruder, nachdem er von uns aufgenommen, seinen Namen und Zunamen verwechsle, und die Jahre mit dem Lapis verändere; auch so viel mal er von einem Reich zum andern reiset, den Namen mutire, damit er nicht möge erkannt werden.

29.

Dass keiner von unseren Brüdern so keck seyn sol, seinen Reichtum, es sey auch Gold oder Silber oder was es seyn möge, niemanden, wer es auch sey, aufzuweisen; absonderlich aber soll er sich vor Religiösen hüten. (Jesuiten als Feinde der Mönchsorden.)

33.

Dass sich die Brüder, so oft es möglich, zur Pflingstzeit in unseren grossen Häusern einfinden, und einander des Kaisers Namen, wie auch dessen Residenz communiziren sollen; auch wegen anderer Ursachen mehr.

38.

Die Brüder die wandern, und die Welt praktiziren, sollen nichts essen, es sey denn, dass die Speisen von dem, der sie eingeladen, zuerst probirt seyn; und wenn solches nicht wohl geschehen kan, so sollen sie des Morgens, ehe sie ausgehen, 1 Gran von unserer Medicin, in 6. Projection einnehmen; hernach kann er ohne einige Sorge essen. Jedoch sollen sie weder im Essen noch Trinken einen Excess thun.

42.

Man verbietet einen verheirateten Mann in unsere Bruderschaft aufzunehmen.

44.

Wir declariren hiermit, dass wenn einige unserer Brüder durch Unglücksfälle oder Unvorsichtigkeit von einem Potentaten entdeckt werden sollten, so sol der Bruder sich eher dem Tode ergeben, als das Secret offenbaren. Und wir samt unserem Kaiser, versprechen ihm hiermit, dass, wenn wir solches erfahren, unser Leben sogar um seine Erlösung verpfänden werden. Wenn aber das Unglück wolte, dass obgesagter Potentat obstinat wäre, und der Bruder sich des Secrets wegen, dem Tode ergeben solte, so erklären wir ihn vor einen Märtyrer und versprechen einen von seinen Verwandten an seine Stelle aufzunehmen; seinen Freunden zu helfen, und ihm Mausolea mit ängmatischen Inscriptionibus aufzurichten.

45.

Man gebietet expresse, dass, wenn man einen neuen Bruder macht, die gewöhnliche Solennität allein in einer auf unsere Unkosten erbauten Kirche in Gegenwart der 6 erfordernten Brüder, so vorher in rechter Zeit zu erscheinen, verschrieben worden, geschehe. etc. — Darauf folgt der Schwur, Gelöbniß der Verschwiegenheit vor dem Kaiser im pontificalen Habit —

»alsdann kömt sein Lehrmeister und schneidet ihm 7 Püschel Haar ab, und thut sie in 7 Papierlein versiegelt; schreibet auf dieselben des Bruders Namen und Zunamen, und gibt es dem Kaiser zu verwaren.« (Klerikale Tonsur!!!)

49.

Man gebietet den Brüdern, nicht mehr als drey Extases, weil (während) sie in unserem grossen Hause sind, so da gewisse operationes sind, welche allein zu unserem Magisterio gehörig; um mehr Licht in diesem Secret zu schöpfen, und damit alles verschwiegen bleibe. —

Über die Art und Weise, in welcher die Extase herbeigeführt wurde, heisst es in Kap. IX, pag. 22, 23:

Von der Abbreviation und Practica unserer Brüder: — welcher gloriöse Sulphur die innerliche und äusserliche Sinne einschlafen macht, und erhebt das mumialische Ferment des Geblüts die übernatürlichen Revelationes und Impressiones zu empfangen. In welchem Stand der Mensch in die natürliche Extasin verfällt, und durch welchen sich die Seele von der Seele der Sinnen auswindet; unterdess fliegen die Finsternissen und Obscuritäten von unserem Leibe, und die Operationes der Phantasie und Imaginationes des Auges und der anderen Sinne tranquilliren sich. Auf diese Weise bedient sich unsere Seele nach ihrem Wohlgefallen des grossen Mumialfermentes, in

welcher erstlich von der Phantasie ein oder ander finstere Objekt imprimirt war, und sie komt in ihren Stand oder Freiheit. Und also kan man daraus schliessen, dass diese Operatio extaseose etliche Male ganz natürlich geschehen könne, und zwar ohne Kunst und unserm Artificio, nemlich, dass die Phantasie denkend und wieder denkend, von dem äusseren Sinne das Bild empfängt, also dass dieses Bildniss und Charakteres das Mumialferment des Geblütes etliche Male moviren, durch welche sich dieses sulphurische Theil erhebet, so die Hitze fermentirt, und in dem ganzen Leib sich ausbreitet, machet die Geister wie auch die Bewegung der Nerven einschläffend, und also bleibet die Seele in ihrer völligen Freiheit, und ohne Obscurität des Leibes, und producirt übernatürliche Effecten. Von diesem gebenedeyeten Sulphur haben wir das Prinzipium in der Cabala, das ist die allerhöchste und allerschärfste Kunst, durch welche sich der Mensch zu allen scientischen Sachen extendirt, welches geschiehet, weil das Subject unserer Seele capabel oder fähig ist, alle Sachen zu begreifen.« —

Gleich Paulus, der durch die Gnade des Herrn in den dritten Himmel entrückt wurde, geschehe es auch den Rosenkreuzern, denn dieser herrliche Sulphur sei nur im Besitze der Br. v. R., und ein Bericht darüber sei nur in den Schriften zweier alter Philosophen zu finden. —

Auch über die Art und Weise, in welcher die »Erneuerung« stattfand, d. h. die Wiederverjüngung, gibt uns das Buch Aufschluss. Auf Seite 33—34 heisst es:

»Auf was Art nun diese Renovation geschiehet, wil ich dich berichten. Nim 3 Gran dieser Medizin, thue sie in 1½ Unze Menschenblutwasser und also die Sachen soltu in 4 Unzen Carduibenedictenwasser thun, nim es ein, lege dich ins Bette, decke dich wol zu, bleibe vier Stunden liegen, so wirstu mit Verwunderung wohl schwitzen. Nachdem lasse dich mit warmen Tüchern wohl abtrocknen; in wärender Zeit aber ernäre dich mit substantiosen Alimenten. Diese Operation soltu in einer Woche 3 mal thun; also dass allezeit ein Tag ausgesetzt werde, da du die Medizin nicht nimst.«

VII. Kapitel.

Der Name »Rosenkreuzer«.

Ehe wir nun aus den vorstehenden Daten behufs einer geordneten Darstellung der Entwicklung des Rosenkreuzertums Schlüsse ziehen, wollen wir eine kurze Behandlung der Entstehung des Namens der Rosenkreuzer vorausschicken. Bildet ja doch dieser Punkt überhaupt eine Frage für sich. Anderer-

seits werden durch die vorherige Erledigung dieses Gegenstandes unsere späteren Ausführungen wesentlich entlastet.

Schätzbares Material hat diesbezüglich das Erscheinen des Semlerschen Buches s. Z. geliefert. Infolge der dadurch gegebenen Anregung ging Semler von einer bestens orientierten Seite eine Mittheilung zu, welche dieser dem zweiten Bande seines Werkes einverleiben konnte, und die um so massgeblicher erscheint, als sie von einer Person herrührt, die sich nicht nur selbst mit dem Gegenstande höchst vertraut gemacht hatte, sondern auch zeitlich durch Familientradition mit der in Rede stehenden Epoche aufs innigste verbunden war. —

Wir geben daher das Nachstehende teilweise im Wortlaute wieder (Tom. B., pag. 172):

»Hierüber ist auch zuverlässig gewiss, dass selbige (nemlich die chymischen Philosophen) sich nach vorheriger nöthigen Kenntnis den Beistand Gottes in Herzensdemut und gläubigem Vertrauen zu ihrem Vorhaben erbaten und nicht nach heutiger gemeiner Art anfangen und betriegen. Unter anderen kamen sie auch auf ein mineralisch Subject, in welchem sie ganz besondere Eigenschaften und Kräfte antraffen; welches, da schon längst vor unseres Heilandes Geburt bekant und untersucht worden war, mit der Zeit fast unzählige Namen erhalten hat. Die Heiden nannten solches ihren Saturnum, gaben ihm auch das Bleizeichen; die zum Christentum bekehrten aber grösstentheils die Signatur eines halben Cirkels unten mit einer Diametrallinie geschlossen, und oben darauf, wegen des aus der Materie erhaltenen sauren Liquoris, welchen sie acidum naturae nentten, eines Kreuzes. Da sie nun nach überkommenen Liquor auch ein schneeweisses zartes, zugleich ein rosenrothes Bestandwesen erhielten, welches Rosenrothe kein Mahler durch Mischung der Farben der natürlichen Rose ähnlicher praestiren kann; so nenneten sie diese beiden Bestandwesen, welche vorher der rothe und weisse Schwefel genent worden, die **weisse** und die **rothe Rose**. Daher es auch kam, dass sie, wenn ein gutes Frühjahr gewesen war, und sie dadurch vielen Naturessig, mithin eine gute Solution erhalten hatten, zu einander sagten, ich habe diesmal viel **Rosenkreuz** bekommen. In der Folge gab man dieser Miner das Zeichen des Antimonii, nemlich einen ganzen Cirkel und oben darauf ein Kreuz; jedoch zum Unterschied des Antimonii, mit der Diametrallinie in der Mitte des Cirkels; welcher getheilte Cirkel nunmehr die beiden Rosen noch besser vorstellen sollte. — Der höchstselige Churfürst von Sachsen, Augustus, bearbeitete solche im 16. Seculo unter dem Namen Rothgüldenerzt; jedoch wussten seine Gehülffen, unter welchen einer meiner Voreltern war, das Wahre hievon. Selbige ward auch unter dem Namen Magnesia bekant, und in diesem Seculo

kam es immer mehr aus, dass es die *Minera Bismuthi* sei. — Selbige bricht man auch in Sachsen.«

(Zwar mache man aus dieser Substanz gute Medikamente, doch die Herstellung derselben im Laboratorium sei gesundheitswidrig. Sie dienten auch dazu, dass die heidnischen Götzenbilder (Püstriche) Feuer spieen.)

»Da nun aus diesem Subjecte der rechten reinen Sorte auch ein Praeparat, so das Gold in die Verwesung und die nachherige Calcination bringt, zu erhalten sein soll, so hat man in den Klöstern seit vielen Jahrhunderten sich sowohl mit dieser als andern chymischen Arbeiten beschäftigt; e. c. mit einem Stein, wovon die Arbeitenden sich *de lapide nentem*, welchen *Respur* in den Versuchen vom *Mineralgeiste p. 9* in der Edition des kgl. preus. Bergraths, Hr. Dr. Lehmann; auch schon *Basilius Valent.*, so ihn den *Richtstein nent*, gedenket, und welcher an. 1650 in London bei Errichtung der allerersten aus patriotischen Absichten eröffneten Freimaurerloge, blos als ein politisches *Glaucoma*, jedoch ebenfalls mittelst des *Luftsalzes* oder *Luftgeistes*, zu einer sehr guten Medizin, und wobei keine Gefahr ist, nur aber gute Gefässe erforderlich sind, bearbeitet worden ist. Diese beiden Bearbeitungen waren in den Klöstern die hauptsächlichsten. Zu jeder waren besondre *Fratres*, und nach Gelegenheit, *laboratoria*. *Florentius*, welcher an. 1393 als *Bischof zu Utrecht* starb, war so wie *Gerhard de Croix*, woraus *Groit*, nachhero *Groot* und endlich *Magnus* ward, ein grosser und erfarnrer Liebhaber der Chymie und besonders von diesen beiden *Subjectis*. Selbige wurden sowol zu *Hardenberg* als auch in dem Kloster *St. Agnes*, ohne weit *Zwoll*, wo *Ms. Christian*, der sog. *Rosenkreuz*, dessen Vater wohl aber nicht *Rosenkreuz* geheissen hat, sondern vielmehr der gleich dem *Florentius* sehr reiche *Gerhard de Croix* gewesen seyn sol, gebohren worden, bearbeitet.«

Christian reiste nun, wie die *Zuschrift* weiter besagt, nach seines Vaters und des *Florentius* Tod nach *Asien*, um die »*Miner*« recht rein zu erhalten, und als ihm die Auffindung derselben gelungen, wollte der übermütig Gewordene eine politische Rolle spielen und verfiel auf die bekannten »*Thorheiten*«. (NB. Begründung des *Rosenkreuzerordens*.)

Ausser diesem *Christian* waren noch gute christlich denkende Menschen, besonders die *Fratres vitae communis* in *Hamburg*, welche dieses *Rosenkreuz* zu bearbeiten verstanden. Ihre Nachkommen leben noch, besonders in den *Niederlanden*. Eine Verbindung besteht zur Zeit nicht. —

Auch ausserhalb der Chymie bediente man sich des *Signum crucis* mit der *Rose*, so z. B. *Luther*, als *Siegel*. —

Soweit die Mitteilungen des *Semlerschen Korrespondenten*. Auch *Semler* selbst, wenn ich denselben recht verstehe, tritt

der Auffassung bei, als ob dieser Christian de Croix, der sog. Rosenkreuz, die Veranlassung zur nachherigen Bezeichnung der Rosenkreuzer gewesen sei. Indes dies ist völlig unwahrscheinlich, und hat diese Annahme bei den Autoren auch keinen Anklang gefunden. Wollen wir selbst die Persönlichkeit des Christian de Croix (Groit, Groot, Magnus), genannt Rosenkreuz, weil er die »Rosenkreuz« genannte Materie bearbeitete, als eine historisch feststellbare annehmen, so würde doch der Nachweis vollkommen missglücken, dass dieser Christian derart entscheidend in die Entwicklung des Rosenkreuzertums eingegriffen hätte, dass er dieser Bewegung seinen Namen aufgedrückt hätte. Sagt doch der obige Gewährsmann selbst, dass zu jener Zeit beispielsweise auch die *Fratres vitae communis* in Hamburg dasselbe »Rosenkreuz« bearbeitet hätten und zwar ganz unabhängig von jenem de Croix. Von dem Gelingen der Gründung einer Genossenschaft durch diesen wissen wir nichts, und auch von den Hamburgern sowohl als den niederländischen Groots meldet der Gewährsmann sogar ausdrücklich, dass zur Zeit eine Verbindung nicht bestehe.

Diese Erwägungen führen uns vielmehr zu einem ganz anderen Schlusse: Was dem einen recht, ist dem andern billig. Hat dem Christian de Croix oder Groot die Beschäftigung mit der »Rosenkreuz« genannten Materie den Beinamen Rosenkreuz eingetragen, so trifft dies auch für andere zu, sei es nun für die derzeitigen Chymisten überhaupt, sei es nur für diejenigen Gruppen derselben, welche speziell in der angegebenen Weise mit dem oben gekennzeichneten Grundmaterial die Herstellung des Steines der Weisen betrieben. Weit entfernt also, dass der Fall des Christian Groot die Annahme, dass der Name der Rosenkreuzer aus dem Handwerksgebrauch stamme, entkräftigte, bestärkt er uns vielmehr in dieser Überzeugung, indem er für eine einzelne Person die Beilegung des Namens »Rosenkreuz« als aus dem Metier entnommen nachweist, also das konkret erhärtet, was wir für die ganze Gruppe allgemein beanspruchen.

Dass eine bestimmte Substanz, welche zur Bereitung des Lapis philosophorum diene, den Namen »Rosenkreuz« führte, können wir allerdings augenblicklich nur durch die obige Stelle belegen. Um so häufiger aber begegnen wir in den Werken älterer Chymisten, so bereits im vierzehnten Jahrhundert, der roten und weissen Rose, wie denn auch das Zeichen des Antimonium, als der zu bearbeitenden Materie, den geteilten Kreis, zwei Rosen vorstellend, mit dem Kreuz darauf, trug. Nehmen wir nun noch hinzu, dass es sich bei der Entwicklung des Rosenkreuzertums um eine von breiten Massen der chymischen Philosophen getragene und nicht um eine von einem Einzelnen eingesetzte und begründete Institution handelt, so

kann es für einen vorurteilslos an diesen Gegenstand Herantretenden kaum zweifelhaft sein, dass sich die Gesellschaft, welche sich im Verlaufe der Zeit unter den Chymisten in geschlossenerer Ordnung bildete, nach ihrem eigenen, dem von ihr zu bearbeitenden Materiale: Rosenkreuz, »Rosenkreuzer« genannt hat.

Nun aber wirft sich die Frage auf: Was ist es denn mit dem Vater Christian Rosenkreuz, dem Helden der Fama? — dem angeblichen Gründer des Ordens der Rosenkreuzer? Nun, diese hübsche Erfindung dürfen und wollen wir den Rosenkreuzern nicht verdenken. Musste doch sogar Gott selbst, um nur von der Gründung einer Religion zu reden, statt deren mehrere hier heranzuziehen, sich in Buddha verkörpern, um der Welt ein neues Licht zu bringen! Musste doch die Wölfin Romulus und Remus säugen, um aus dem latischen Räuberneest ein Weltreich zu machen. So hat für alles Grosse und Gewaltige im reinen Kulturleben sowohl wie in der Politik die schöpferisch gestaltende Kraft der Mit- und Nachwelt gewissermassen unbewusst Helden geschaffen und dabei so hochgegriffen, als dieses ihrem Gedankenkreis nur irgend entsprach. Mit der Vorstellung einer ruhigen Entwicklung aus gegebenen Elementen, aus vorhandenen Anlagen hat sich die Menge noch nie zufrieden gegeben. Es muss ein **Held** sein, der das Gigantische schuf, der das Gewaltige, was nun vor ihren Augen steht, dereinst aus dem Nichts heraushob. Und diesen Helden schafft sie sich selber, ganz nach ihrem Geiste, dessen Kind er ist. Entweder stellt sie an die Spitze irgend einer bedeutsamen Kette eine reine Phantasieschöpfung oder aber, wo der Anfang ihrem Blicke noch näher liegt und derselbe tatsächlich mit irgend welcher historischen Persönlichkeit in Verbindung zu bringen ist, legt sie diesem ein ungewöhnliches Gewand an, stattet ihn mit übermenschlichen Zügen und Eigenschaften aus. Auch Kunstschöpfungen derart gibt es, die aber nur dann Erfolg hatten, wenn sie ganz im Sinne der Mitwelt ausfielen. So missriet der Versuch, dem römischen Volke eine Abstammung von Äneas aufzudrängen trotz der herrlichen Äneide, während andererseits das Heinesche Gedicht von der Loreley die Entstehung einer Lokalsage hervorrief.

Wie das Alte uns Menschen überhaupt ehrwürdig erscheint, so ist es bis auf den heutigen Tag das Bestreben fast aller sich bildenden Gesellschaften geblieben, an bereits durch Alter gewissermassen Geheiligt anzuknüpfen, um so vor der Mitwelt in wirkungsvollere Weise ihre Existenzberechtigung darzutun und höheres Ansehen zu geniessen. Beruht ja doch schliesslich unser ganzes Adeltum auf dieser selben Grundlage. Wer wollte es daher den Rosenkreuzern verdenken, wenn sie, als sie aus einer verborgenen Existenz in die breitere Öffent-

lichkeit zu treten im Begriffe standen, sich auch eine Mythologie schufen. Und so wählten sie einen Helden, der ihre eigenen Züge trug, aber fast ins Überirdische idealiert erscheint. Hundertundzwanzig Jahre nach seinem Tode, sagten sie, hat man jetzt erst sein Grab gefunden; das rückte die Sache schon in ein ehrwürdiges Alter. Selbst war man christlich gesinnt, daher heisst der Heros Christian, selbst bearbeitete man chymisch das Rosenkreuz und benannte sich nach ihm, daher musste auch er »Rosenkreuz« heissen. Die ganze Fabel sowohl als der Name entsprach trefflich der Sachlage und bot Aussicht dafür, sich höchst glücklich einzuführen.

Sehr möglich erscheint es, dass durch die Schaffung dieser mythischen Persönlichkeit die Benennung christlich-chymischer Gesellschaften als Rosenkreuzer noch eine weitere Verstärkung erfahren hat; das ändert aber nichts an der Tatsache, dass bereits vor der Fama Rosenkreuzer existierten und dass auch die Kunstschöpfung »Christian Rosenkreuz« entweder unmittelbar dem chymischen Handwerk oder mittelbar den nach diesem benannten Rosenkreuzern ihren Namen verdankt. —

VIII. Kapitel.

Zusammenfassung der älteren Geschichte der Rosenkreuzer.

Mit Recht beginnt die Aufstellung geschichtlicher Daten über das Rosenkreuzertum mit Morienes.*) Wie so viele kulturelle Bewegungen der Menschheit entstammen auch die Urelemente der Rosenkreuzerei dem Orient. Ex Oriente lux! Dieser Satz gilt auch hier. Araber und Muhammedaner waren es, von denen die lateinischen Christen die chymische Kunst erlernten. Die dem Geber, dem Avicenna, dem Rhases, Averrhoës und anderen Arabern zugeschriebenen chymischen Schriften, worauf sich die lateinischen christlichen Schriftsteller, welche diesen Gegenstand behandeln, so oft berufen, beweisen es zur Genüge, dass die chymische Kunst unter den Christen nicht einheimisch gewesen ist. Erst das Zeitalter der Kreuzzüge mit seinem innigeren Verkehr zwischen Orient und Occident,

*) Tatsächlich liegt die erste Entwicklung der Chymie viel weiter zurück; ihre Wurzeln erstrecken sich bis in die vorgeschichtliche Zeit und führen uns nach dem Wunderlande Egypten, welches daher bei griechischen Autoren schlechtweg »Chemia« genannt wurde. Die Araber aber sind es, durch welche dem Abendland die Kenntnis aller chymischen und okkulten Künste vermittelt wurde. Die Silbe »Al« im Worte »Alchemie« ist dementsprechend auch nichts anderes als der arabische Artikel, der missverständlich zum Worte »Chemie« oder »Chymie« hinzugezogen wurde, gleichwie aus dem spanischen »dorado« ein »Eldorado« entstanden ist.

sowie das Zusammenleben von Christen und Sarazenen in Spanien vermittelte dem Abendland die Kenntnis der geheimen Chymie. Wir dürfen nicht vergessen, dass es eine Zeit gegeben hat, in denen Kunst und Wissenschaft, wenn nicht ihre einzige, so doch ihre höchste Pflege an arabisch-sarazenischen Hochschulen und Fürstenhöfen gefunden hat. Der dem Orient eigentümliche mystische Zug wird sich daher auch bei der Übertragung der chymischen Kenntnisse auf die lateinisch-christliche Welt bewusst oder unbewusst mit eingeschlichen haben. So wird es für uns verständlich, dass die chymische Kunst gleich nach ihrem Bekanntwerden im Abendland mit Mystik und Magie vielfach vergesellschaftet auftritt.

Im Abendland aber waren derzeit die Klöster die einzigen Pflanzstätten der Kultur, und so wird uns die Tatsache nicht erstaunen, dass im christlichen Europa in Klöstern die ersten Werkstätten der geheimen Chymie bestanden haben. Aus den Klosterschulen gingen jene gelehrten Vaganten hervor, die fahrenden Schüler, welche alsdann ihrerseits die erlernten Künste selbst ausübten und weiter in die Öffentlichkeit brachten. Bischöfe aber und Klöster waren es, die in der ersten Zeit der Alchymie pflegten.

Den ältesten Hinweis auf das Bestehen einer chymischen Gesellschaft finden wir in »Reym. Lullii Theoria«, enthalten im »Theatrum physicum latinum«, welches die Rosenkreuzer im Jahre 1613 zu Strassburg drucken liessen. An dieser Stelle wird bereits im 13. Jahrhundert ein Rex physicus erwähnt und eine Gesellschaft in Italien, vor der Lull »Quecksilber durch sein besonderes Menstruum in edel Metall tingierte«. Bereits 1358 entstand des Magisters Ortholanus »Practica vera alkimika«, welche 1386 im Auftrage des Erzbischofs von Trier der Engländer Dumbeler neu bearbeitete. Derselbe Ortholanus schrieb auch über die smaragdene Tafel des Hermes, so dass wir also hier schon Alchymie, Astrologie und Mystik Hand in Hand gehen sehen. Hiess der Trierer Erzbischof von Falkenstein »pater philosophorum«, so haben wir auch bereits den 1393 verstorbenen Bischof Florentius als Liebhaber der chymischen Kunst kennen gelernt. Erst später sehen wir auch die weltlichen Fürsten in der Reihe der Alchymisten.

Schon aus unserer Übersicht ersahen wir, dass Albertus Magnus seine geistlichen Brüder vor der Alchymie warnte, und später sahen wir sogar einen Jesuiten in Ingolstadt gegen die Chymisten zu Felde ziehen. Indes waren dies zunächst nur vereinzelte Stimmen. Erst später, bei fortschreitender Kirchenzucht einerseits und der Entwicklung der Chymie zu einer mehr weltlichen Macht andererseits verschwindet die Alchymie aus den Klöstern und geistlichen Kreisen, um später freilich

seitens dieser nach Herausbildung des Rosenkreuzerordens wieder eine neue Beachtung und Pflege anderer Art zu finden.

Der Umstand, dass in der ersten Zeit die geheime Chymie im Abendland vorzüglich in den Klöstern kultiviert wurde, neben der schon eingangs bemerkten Tatsache, dass sich die Arbeit am Stein der Weisen im allgemeinen Bewusstsein auf einer religiösen Basis aufbaute, lässt es uns daher nicht verwunderlich erscheinen, wenn die älteren chymischen Philosophen in einem ausgesprochen christlichen Gewande vor uns auftreten. Hierbei stützen wir uns freilich am allerwenigsten darauf, dass wir die chymischen Autoren mit Vorliebe die Bibel anziehen sehen, denn diese hat von jeher mystischen Afterkünsten, magischen und kabbalistischen Praktiken als Grundlage dienen müssen, also Dingen, die mit dem eigentlichen Christentum absolut nichts zu tun haben.

Aus dem stillen Klosterfrieden entwichen und durch den Schutz hochmöglicher Kirchenfürsten nicht mehr gedeckt, hatte die chymische Kunst in der Welt einen schweren Stand. Zwar sahen wir Englands König einzelnen Alchymisten Freibriefe behufs Ausübung ihrer Kunst ausstellen, doch blieb dies immer eine ziemlich vereinzelte Erscheinung. Und wenn auch die allgemeine Weltlage eine Gesellschaftsbildung im grossen und ganzen förderte bzw. zur Notwendigkeit machte, so bezog sich dies doch mehr auf Schutzgemeinschaften lokaler Art, und nicht auf die Entwicklung von Verbänden, welche bei der Seltenheit der einzelnen Chymisten nur hier und da, an diesem oder jenem Orte, das eine oder das andere Mitglied hätte zählen können. Und dennoch entwickelten sich, nicht zum wenigsten dank der Erfindung der Buchdruckerkunst, solche Sozietäten. Das, was wir heutzutage im guten Sinne Patriotismus, im bösen Sinne Chauvinismus nennen, war in der uns beschäftigenden Zeit noch nicht bekannt. Die gemeinsame lateinische Sprache und Schrift machte zumal im Gebiet der Wissenschaft damals die abendländische Welt in einem gewissen Sinne internationaler, als wie sie es gegenwärtig ist, trotz unseres hochentwickelten heutigen Verkehrs und unserer modernen technischen Hilfsmittel. So dürfen wir, wie wir dies schon für Italien und die Niederlande nachgewiesen haben, auch die gleichzeitige Entstehung von Gesellschaften in Deutschland, Frankreich, England u. s. w. annehmen. Jedenfalls bestanden um das Jahr 1620 in Deutschland bereits mehrere »Kollegien« oder rosenkreuzerische »Logen«. (Vergleiche 2. Vorrede zum »Echo an die Rosenkreuzer«, 1597, Fludds »Apologie der Rosenkreuzer«, handschriftlich 1597, gedruckt 1619, und »Echo«, Danzig, 1620.) Genaueres hierüber zu ermitteln, hält natürlich ungeheuer schwer, da es sich doch um geheime Verbände handelte. Sowohl die einzelnen Laboranten als auch diejenigen, welche

sich zu gemeinsamen Arbeiten verbanden, hielten die ihnen bekanntesten Geheimnisse der chymischen Kunst auf das Ängstlichste vor aller Welt verborgen. Vielleicht greift man nicht fehl, wenn man sich die Entstehung derartiger Gesellschaften in der Weise denkt, dass eine solche zunächst nur einen Meister der Alchymie und seine Gehilfen, die sich in Lehrlinge und Gesellen teilten, umfassten. Mögen wir nun einen derartigen Krystallisationspunkt der chymischen Kunst eine Schule oder aber geradehin eine Gesellschaft nennen, jedenfalls haben wir dabei eine wohlgegliederte Gruppe von Gleichstrebenden vor uns. Durch handschriftlichen Verkehr, durch die sich rasch entwickelnde Literatur, sowie durch gelegentlichen Besuch traten wohl die einzelnen chemistischen Werkstätten zu einander in Beziehung. Das Wandern, um seine Kenntnisse zu erweitern, Belehrung zu schöpfen, Erfahrung zu sammeln, war damals überhaupt bei allen geistig Strebsamen an der Tagesordnung, zumal aber, wie leicht zu begreifen, bei den chymischen Philosophen. Denn je ferner sich der einzelne Laborant von dem ersehnten Ziele, den Lapis der Weisen zu finden, fühlte, desto begieriger ging er darauf aus, Einblick in andere Laboratorien zu nehmen und dort für die glückliche Präparation der Tinktur Wertvolles zu erspähen. War es nun auch solch schweifendem Philosophen nicht schwer, wenn er in eine fremde Stadt gelangte, zu erfahren, wo chymisch gearbeitet werde, so dürfte ihm der wirkliche Zutritt zum Schauplatz der hermetischen Kunst doch um so schwieriger geworden sein. Denn solch ein Laboratorium umgaben Dornhecken, die nur der »Kundige« durchdringen konnte. Wie bei anderen handwerksmässigen Vereinigungen und Zunftbildungen sehen wir auch bei den chymischen Laboranten frühzeitig den Gebrauch von Passworten im Schwange, durch die sich solch anklopfender Gast erst als zum Bau, zur Ordnung der chymischen Philosophen und Laboranten gehörig ausweisen musste, ehe er Einlass fand, wie denn auch die innere Ordnung durch die schon oben erwähnte Organisation, die Einteilung in Meister, Lehrling und Geselle nach uraltem Handwerksgebrauch strikte durchgeführt wurde. Und gerade der Umstand, dass das dem Metier entlehnte Passwort: »rosaecrucis« sehr frühzeitig in Aufnahme kam, dürfte den chymischen Laboranten vielleicht schon zu einer Zeit den Namen der Rosenkreuzer verschafft haben, als die eigentlichen rosenkreuzerischen Fraternitäten mit ihrem spezifischen, symbolischen Charakter sich aus diesem heraus noch gar nicht entwickelt hatten.

Dieser Entwicklungsprozess nun ist vielleicht einer der interessantesten kulturgeschichtlichen Vorgänge, welche die Menschheit kennt. Haben sich die ägyptischen, asiatischen und griechischen Mysterien und Geheimbünde als eine esoterische

Lehre der bevorzugten und höchststehenden Klasse oder der Priesterkaste herausgebildet, so sehen wir die rosenkreuzerischen Geheimbünde aus dem alchymistischen Metier hervorgehen und zwar keineswegs als eine bewusst dem handwerksgemässen Gebrauch ihre Bezeichnungen als symbolische solche entlehnend, sondern gewissermassen unbewusst aus einer handwerkerlichen oder — wem dies nicht sympathisch klingt, aus einer — fachwissenschaftlichen, technischen Genossenschaft zu einer rein ethischen Gesellschaft fortschreitend.

Es versteht sich von selbst, dass sich dieser Prozess nur allmählich vollzog und in seiner Entwicklung verschiedene Phasen durchlaufen musste. Schon in der Gründung des alchymistischen Ritterordens sehen wir ein erstmaliges Aufblühen des rosenkreuzerischen Gedankens, und die Rosenkreuzer nachmaliger Zeit kann unmöglich ein Vorwurf deshalb treffen, weil sie es später wagten, das Ordenswappen ihrer Schrift »vom Wasserstein der Weisen« vordrucken zu lassen. Denn hatten sie auch keine direkte Beziehung zu diesem Orden, so war es doch Geist von ihrem Geiste, der sich in jener Gründung aussprach. Ein Gleiches gilt von Paracelsus, jenem hochstrebenden, aber unruhigen Manne, der, keiner Gesellschaft angehörend, sich nirgendwo ein- oder gar unterordnend, doch mit Recht als ein Herold der rosenkreuzerischen Idee angesprochen wird. Überdies waren es des Paracelsus unmittelbare Schüler, von denen die Gründung der rosenkreuzerischen Gesellschaften tatsächlich ausgegangen ist, wie dies Semler (B., pag. 18) nachweist. Gerade bei ihnen lagen die Bedingungen vor, welche zur Entwicklung solcher Fraternitäten führen mussten, denn im Geiste ihres Meisters suchten sie auf den Kern der Dinge zu dringen und aus den engen Banden der chymischen Technik heraustretend die metaphysische Wurzel der Alchymie zu erfassen. Zudem strebten sie unter Verwerfung der derzeitigen Schulwissenschaft ihrem Ziele auf neuen Wegen zu, und so erklärt sich einerseits das Entstehen geheimer Gesellschaften, andererseits der reformatorische Charakter, den die Rosenkreuzerei bei ihrem Auftreten in der Öffentlichkeit zeigte.

Sattsam schon haben wir in unseren obigen Ausführungen den tief religiösen Sinn betont, in dem unsere ehrlichen Chymiker an ihre Arbeit gingen. So dämmerte ganz allmählich mehr und mehr in ihnen die Wahrheit des Wortes auf, welches Jesus von Nazareth gesprochen: **»Suchet erst das Reich Gottes und alles andere wird euch zugegeben werden.«** Das ist das tiefe Mysterium, welches der chymische Laborant in der stillen Klausur seines verborgenen Laboratoriums fand, und damit wurde er zum Rosenkreuzer. Der Stein der Weisen, das lernte der Jünger der chymischen Kunst von Tag zu Tag mehr, bist du selbst. Dein eigenes Herz ist die prima

materia; die schmelze, reinige und sublimiere, bis sie aller Schlacken und Unvollkommenheiten bar und ledig zum puren Golde wird. Wenn auch verhüllt durch mystischen und philosophischen Schwulst, wie es dem Geschmacke der Zeit und vielleicht der Absicht des Verfassers entsprach, tritt uns in der Fama, jener ersten bedeutenderen rosenkreuzerischen Publikation, diese Lehre für jeden Einsichtigen klar und offen entgegen. Das Ergon, sagt sie, ist die Heiligung des inneren Menschen, die Goldmachekunst erst das Parergon. **Damit ist die wahre rosenkreuzerische Formel gefunden.** In diesem Sinne betrachtet, erscheint uns auch des Montanus Klage, dass ihn die niederländischen Rosenkreuzer (die älteste Gesellschaft, welche wir unter diesem Namen nachweisen können) im Haag von 1592 ab dreissig Jahre lang mit falschen Praktiken herumgeführt und 1622 endlich aus ihrer Fraternität ausgestossen hätten, verständlich. Freilich, die Kunst, Gold zu machen, konnten auch sie ihn wohl nicht lehren, und da er mutmasslich für die symbolische Bedeutung kein Verständnis besass, war eine Trennung unvermeidlich.

Dass aber schon zu jener Zeit die Bruderschaft der Rosenkreuzer eine nicht unbeträchtliche Ausdehnung besessen hat, erfahren wir aus desselben Montanus Munde, der berichtet, dass an der Spitze der gesamten Confraterie ein sog. Imperator gestanden habe. Auch Renatus Sincerus, welcher 1714 schrieb, berichtet über das Bestehen der rosenkreuzerischen Kaiserwürde seit dem Jahre 1614. Hundert Jahre später unterzeichnet von Friesau als Imperator; währenddes aber hatte die Fraternität, wie wir schon aus den Statuten ersahen, wichtige Veränderungen erfahren.

In religiöser oder genauer gesagt konfessioneller Beziehung standen die älteren Rosenkreuzer unbedingt auf dem Standpunkt der Reformation. Semler sagt ihnen Beziehungen zur hussitischen Bewegung nach, und dem entspricht auch noch die spätere Erklärung in der »Fama«, welche den utraquistischen Standpunkt mit auffallender Deutlichkeit betont. In allen rosenkreuzerischen Schriften wird gegen den römischen »Brückenmeister«, wie man den Papst darin nannte, mobil gemacht und zur Unterstützung der Oranier und anderer Fürsten, die auf der Seite des Evangeliums standen, aufgefodert. Dem böhmischen Winterkönig, den man geradezu den rosenkreuzerischen Kaiser genannt hat, mögen alle Herzen von der Fraternität zugejubelt und mit ihm den traurigen Ausgang seines Unternehmens beklagt haben. »Obwol die Societas,« heisst es in der Confessio, »mit einiger Sicherheit für Leib und Leben jetzt den Papst als Antichrist ausrufe, so werde doch erst die Zeit kommen, wo sie alle ihre Geheimnisse ins volle Licht stellen werde.« So sehen wir alle politische Teilnahme

der Rosenkreuzer lediglich von religiösen Motiven ausgehen. Der ihnen so oft gemachte Vorwurf der politischen Projektmacherei trifft für die Rosenkreuzer absolut nicht zu, am allerwenigsten für die älteren. Stets haben sich die Rosenkreuzer als warme Freunde des deutschen Reiches erklärt und bewährt und niemals die bürgerliche Ordnung gestört.

Die katholische Gegenreformation, welche mit dem Fiasko Friedrichs von der Pfalz einsetzte, brachte für manche der Rosenkreuzer, welche sich in dem Kampfe gegen den »Brückenmeister« persönlich zu weit vorgewagt hatten, unbequeme Situationen mit sich. Und so verstehen wir es leicht, wie Männer wie Andreae, in dem wir allerdings nicht den Verfasser der »Fama« sehen, sondern höchstens den ersten Herausgeber derselben nach einem der in Handschrift zirkulierenden Texte, sich vorsichtig zurückziehen. Die Entschuldigung, es sei alles nur ein Scherz gewesen, ist eine durchsichtige Ausrede, wie wir denn auch in der historischen Übersicht ähnlichen solchen, »die Rosenkreuzer hätten das undankbare Vaterland verlassen«, »seien nach Indien ausgewandert«, »dieser oder jener sei der letzte Rosenkreuzer gewesen«, häufiger begegnet sind.

In der Tat hat sich die Bewegung, nachdem sie durch die Stürme des dreissigjährigen Krieges keineswegs vernichtet, sondern nur in grössere Heimlichkeit zurückgedrängt worden war, immer mehr ausgebreitet, so dass sie selbst der Jesuitenorden seiner ganz besonderen Aufmerksamkeit würdigte und durch Eindringen in die Reihen der Rosenkreuzer die anti-päpstliche Tendenz derselben brach, ja die Fraternität sogar — mindestens zum Teil — zu ihrem gefügigen Werkzeug ummodelte. Zu des Renatus Zeit sehen wir diesen Sieg auf der ganzen Linie vollendet. Den Katholiken steht den Statuten gemäss der Eintritt frei, unbekannte Obere (Jesuiten) sind, wie die Hirtenbriefe und andere Publikationen erweisen, anerkannt, die Tonsur weicht die einzelnen Mitglieder sogar gewissermassen zu Klerikern. Damit aber war die Fraternität, ihres ursprünglichen Charakters entkleidet, auf eine Ebene geraten, die sie zu ihrem völligen Untergang führen musste. Beschleunigt wurde dieser Prozess noch durch die Torheiten einzelner Mitglieder, überspannter Köpfe, die in einer wahn-sinnigen Mystik und Kabbalistik schwelgten, oder gar gewissenloser Abenteurer, welche die geheimen Kenntnisse der Gesellschaft, namentlich solche auf dem Gebiet der Hypnose, der Suggestion, des Somnambulismus, benutzten, um daraus Kapital für ihre persönlichen Zwecke zu schlagen. So mag es die in sich haltlos gewordene Fraternität wohl versucht haben, in Beziehung zu anderen Gesellschaften zu treten. »Geraume Zeit«, sagt Semler, »waren Rosenkreuzer und Freimaurer in einer Verbindung, die sich in der Folge recht weit

ausgebreitet hat« (— A., pag. 5). Und an einer anderen Stelle, nachdem von der Empfehlung der drei ersten Kapitel des I. Buches Mosis durch die älteren Rosenkreuzer gesprochen: »Die neuen affectieren ein Gleiches, in ganz anderer Absicht; sie vereinigen Theosophie, Magie, Cabbala und die weiten Wüsten der Alchymie; und konnten freilich einen sehr grossen Anhang, und zwar sehr leicht, sich bey vielen, sogar denkenden Mitgliedern, aller Religionsparteien, schaffen. Es felete bei dieser Anmassung nicht an Gegnern; der eine Theil der Freimaurer brach endlich vor Kurzem geradehin, und sagte sich gänzlich los von solchen verdächtigen Hilfsmitteln und Grundsätzen. Andere Schriftsteller, welche sich der Aufklärung der Zeitgenossen besonders widmen wollen, verspotteten und verachteten allen solchen Fanaticismus, alle Schwärmerey, alle Neigung oder Vorliebe zum Wunderbaren; zu geheimen, nicht überall schon bekannten Wirkungen der Natur; zur Theosophie, zur Alchymie, als ganz kenntliche Geburten des Unsinns, der Thorheit, und überhand nehmenden Unwissenheit, unter welche jene unbekannte Oberen, von denen freilich zeither viel zu reden und zu denken ist, ihre grossen, allesumfassenden Absichten, nach und nach zur Reife bringen, und die alte Kirchenhierarchie, die allgemeine heilige Monarchie über alle Stände, die noch immer ein Keim des Judenthums ist, mit neuen Pfeilern unterstützen wollen.« —

Es beziehen sich diese Angaben wohl auf das Eindringen von rosenkreuzerischen Abenteuern in Freimaurerlogen, wie dasjenige von Schrepfer in die Loge Minerva in Leipzig, der dorthin spiritistische Praktiken, Geisterzitationen, Kristallschauen und dergl. zu verlegen versuchte, aber alsbald entlarvt wurde. Hierüber hat vor zwei Jahren Dr. Schmidt-Canabis im »Zeitgeist«, Berliner Tageblatt, interessante Veröffentlichungen gemacht. Die Angabe des Semlerschen Gewährsmannes, dass bei Gründung der allerersten patriotischen Freimaurerloge 1650 in London der »Stein der Weisen« bearbeitet worden wäre, sind wir hier ausserstande, auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Der Gewährsmann sowohl wie Semler fassen, wie wir schon oben bemerkten, derartige Angaben stets buchstäblich, ohne der Möglichkeit einer symbolischen Bedeutung Rechnung zu tragen.

Mit dem Jahre 1785 haben wir nach Semler die historische Übersicht abgeschlossen. Damals gaben die Rosenkreuzer in kolorierten Kupfern ihre geheimen Figuren und chymischen Bilder heraus, aus denen unschwer zu ersehen ist, dass die derzeitigen Arbeiten des Ordens lediglich symbolische waren. Und jedem, der sich in diese Bilder vertieft, wird es offenbar, dass es sich dabei um ein symbolisches Arbeiten der edelsten Art handelt. Auf dem Boden eines allgemeinen Christentums sehen wir hier die ganze rosenkreuzerische Chymie als Schaffen am

Bild Stein

Stein der Weisen, der Selbstveredelung und der allgemeinen Menschenbeglückung. Da spüren wir keinen Hauch von »unbekannten Oberen«, von wahnwitziger Kabbala oder gar von bewusstem Schwindlertum, sondern wir haben die Empfindung, ein Dokument hoher menschlicher Ethik und kulturgeschichtlicher Bedeutung aufgeschlagen vor uns liegen zu sehen. Mag der Jesuitismus, wie er alle Einrichtungen, in welche er eindringt, zersetzt, auch das Rosenkreuzertum angekränkt haben, mag die Fraternität durch die Entgleisung mystischer Schwärmer und die betrügerischen Manipulationen einzelner unredlicher und abenteuerner Mitglieder an Ansehen eingebüßt haben, ihr allmählicher Zerfall, sei es ein wirkliches Verschwinden, sei es ein Hinübergleiten in andere, lebensfähigere Bahnen, vollzog sich als eine Naturnotwendigkeit, wie jedes organische und gesellschaftliche Gebilde zerfällt, wenn seine Existenzbedingungen zu bestehen aufgehört haben. Als die Chemie die Alchymie verdrängte, war auch dem Rosenkreuzertum, selbst dem nur mehr symbolisch arbeitenden, der Boden für sein Fortbestehen entzogen. Die Ideen, welche es zuerst materiell und technisch, später symbolisch verkörperte, fanden im Zeitbewusstsein keinen Wiederhall mehr, und so musste es verkleben, wie alles Irdische.

Wer gewissermassen am Grabe des Rosenkreuzertums stehend sich anschicken wollte, diesem eine Leichenrede zu halten, müsste sich vor allem hüten, ihm allzu viele Steine nachzuwerfen. Trotz der fraglosen Verirrungen und menschlichen Schwächen einzelner wird es ein vorurteilsfrei und gerecht Urteilender freimütig bekennen, dass sein Kern echt, »goldecht«, fromm, tiefsittlich war, dass die Rosenkreuzer eine ruhige Fortentwicklung in Religion, Wissenschaft und Kunst erstrebten, und in vielen Punkten gerade das wollten, was unsere heutigen ethischen Gesellschaften auf ihr Panier schreiben. Menschliches war es, ist es und wird es sein, was jede Zeit in ihrer eigentümlichen Weise anstrebt, und in der Rosenkreuzerei haben wir ein schönes Blatt echten Menschentums und edler Menschlichkeit vor uns. —

12. 4. 00

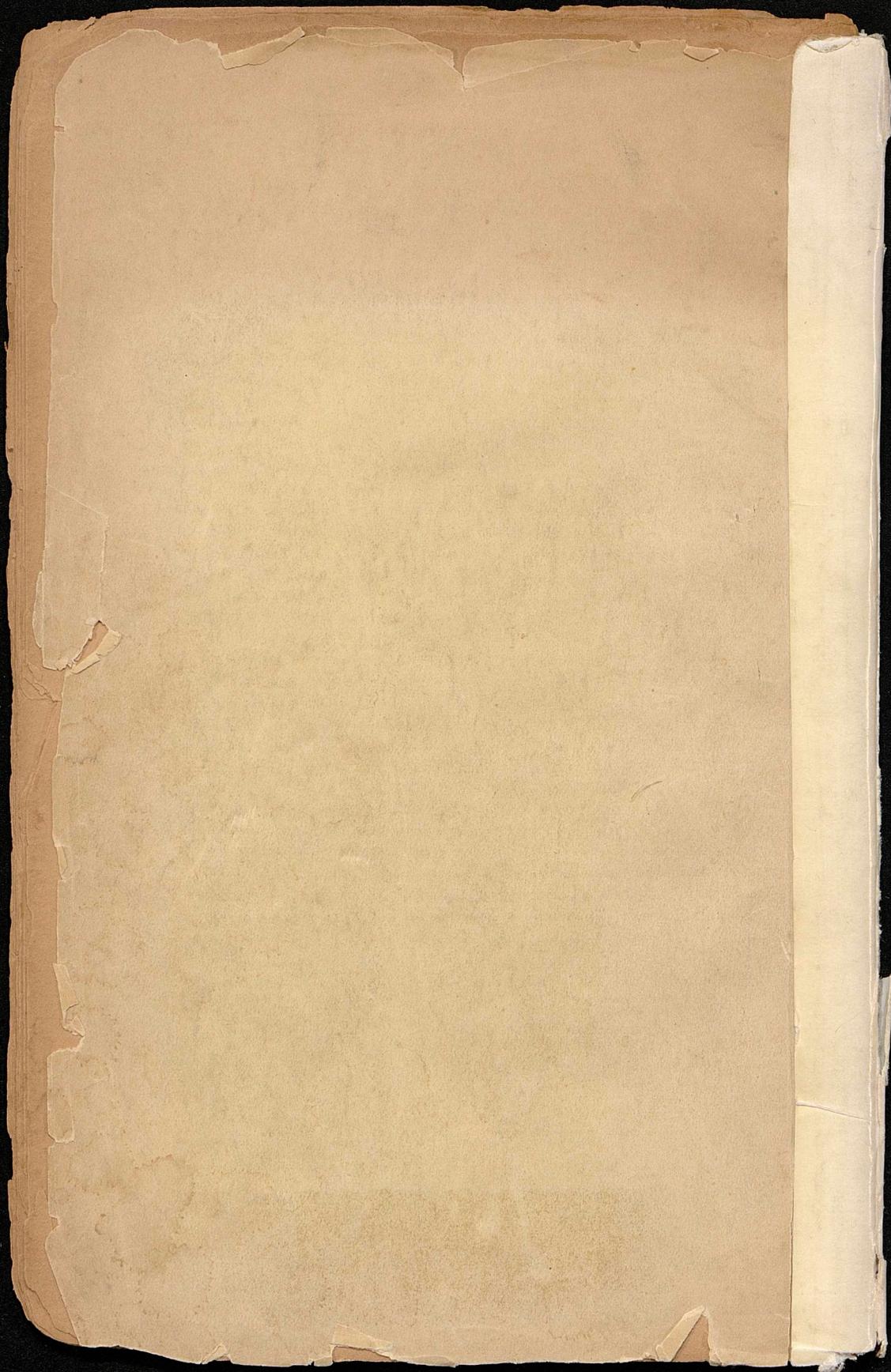
4X2324

L2

Freie Universität Berlin



4035743/188



x:rite

colorchecker CLASSIC

100mm

Freie Universität



Berlin